

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktätlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2, —. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 283 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Montag, 9. Oktober 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Schwerpunkte in Ost und West

Wiederaufnahme der Angriffe in Italien — Nun auch Kämpfe mit Finnen

rd Berlin, 8. Oktober

Nachdem die eigentlichen feindlichen Großangriffe an allen Fronten aufgehört werden konnten und sich überall eine gewisse Stabilität bemerkbar machte, gibt es neuerdings an allen Fronten Schwerpunktangriffe, die sehr hart und sehr heftig sind und sich bei verhältnismäßig geringer räumlicher Ausdehnung an besonders empfindlichen Stellen unseres gesamten Verteidigungssystems abspielen. Andererseits gibt es auch eine Reihe von Schwerpunkten, die auf deutsche Initiative zurückzuführen sind.

Wenn beispielsweise die Nordamerikaner im Raum nördlich Aachen immer wieder angreifen, obwohl die Angriffe sich in den Kampffeldern der Westbefestigungen festlegen, nach ihrer bekannten Rammbockmanier die Verteidigungszone hier durchstoßen wollen, dann sind diese Kämpfe vor der Tür des rheinisch-westfälischen Industriegebietes durchaus ernst zu nehmen, auch wenn die Amerikaner nur geringfügige Fortschritte erzielen. Andererseits sind die deutschen Angriffe in Mittelholand und der starke deutsche Widerstand an der holländisch-belgischen Grenze, äußerst unangenehm für die feindliche Truppenführung, die nach der Anlage ihrer Operation immer noch nicht darauf verzichten wollen, unter Benutzung Hollands als Aufmarschgebiet in die nordwestdeutsche Tiefebene vorzustoßen.

Ähnliche Schwerpunktangriffe in dem Ausmaß der Kämpfe am Niederrhein werden auch an der Südwestfront ausgefochten. Man muß sich jedoch bei Betrachtung der Westkämpfe immer die Frage vor Augen halten, daß der Feind zwei starke Belastungen hinzunehmen hat, deren Ausschaltung ihm bisher schon viel Blut und viel vergebliche Mühen gekostet hat: Erstens, die sich sogar in gelegentlichen Ausfällen beweisende Tapferkeit der Besatzungen unserer Küstenverteidigungswerke an der französischen Westküste und zweitens, das sich immer wieder wiederholende Störungsfeuer von V. 1.

Die Schwerpunkte an der Ostfront liegen einmal im ungarischen Raum, wo sowohl um die Übergänge über die Schnelle Kreisch als auch um das Mündungsgebiet der Theiß heftig gekämpft wird. Die Standhaftigkeit der deutschen

Truppen in den Ostbeskiden hat vielerlei Hoffnungen der Sowjets zerschlagen, die über den Duklapaß hinweg durch die Slowakei nach Ungarn einfluten und die Balkanfront von Norden her zum Einsturz bringen wollten. Da ihnen dieses Vorhaben nicht gelungen ist, haben sie neuerdings den Einbruch von Süden her nach Ungarn versucht und einen Anfangserfolg insofern erzielen können, als ihnen ein Durchbruch in die ungarische Tiefebene hinein vorerst gelungen ist.

Im Norden der Ostfront stehen die deutschen Truppen in schweren Abwehrkämpfen mit sehr starken, weiter vordringenden sowjetischen Infanterie- und Panzerverbänden. Da diese Angriffe auf die äußerste Nordostspitze Deutschlands abzielen und zurzeit eine gewisse Beweglichkeit aufweisen, gehören diese Schwerpunktangriffe zu den für uns im Augenblick unerfreulichen Ereignissen.

Damit dem deutschen Soldaten, der nunmehr bereits länger als drei Jahre gegen den Bolschewismus kämpft, keine Erfahrung mit ungetreuen Bundesgenossen erspart bleibt, haben finnische Truppen die Waffen gegen jene deutschen Soldaten gekehrt, die von ihnen selbst zum Schutz gegen den Bolschewismus ins Land gerufen worden waren. Offensichtlich steht die finnische Regierung der Feindlinge so sehr unter bolschewistischem Einfluß, daß sie ein Abbi der Untreue für die bolschewistischen Kom-

missare brauchen, die nun zum Zweck der Liquidierung Finnlands dort eingetroffen sind. Solange Finnland an der Seite Deutschlands stand oder vielmehr solange Finnland in seinem Kriege gegen den Bolschewismus sich der bereitwillig dargebotenen Hilfe Deutschlands bedient hat, gab es ein ausgesprochen gutes Verhältnis zwischen deutschen und finnischen Truppen. Beim Abzug der Deutschen haben sich sogar viele finnische Offiziere und Soldaten mit Worten tiefer Empörung gegen jene Regierungen gewandt, die weder auf das Schicksal des finnischen Volkes noch auf die Bündnistreue Rücksicht nehmen wollten.

Nunmehr hat die satanische Gemeinheit des Bolschewismus von der finnischen Regierung die Zustimmung erpreßt, daß finnische Soldaten ihre Gewehre gegen den Freund und Helfer von einst richten müssen. Die ersten Schüsse sind bereits gefallen, und die deutsche Wehrmacht ist gezwungen worden, den die deutschen Absetzbewegungen störenden finnischen Regimentern einige heftige Schläge zu versetzen. Die finnische Regierung kann also in Moskau bereits eine erhebliche Totenliste solcher finnischen Soldaten präsentieren, die in dem aufgezwungenen widerrechtlichen Kampfe gefallen sind. Andererseits aber haben die finnischen Schüsse die Situation im Norden Europas weitgehend geklärt.

Im Kampfgebiet der Theiß

Berlin, 8. Oktober

Als sich zeigte, daß in den Ostbeskiden ein Durchkommen für die Sowjets unmöglich war, verlagerte sich der feindliche Druck nach Süden, in den ungarisch-rumänischen Grenzraum zwischen Arad und der Theiß. Hier erstreckt sich, von zahlreichen Zuflüssen der Theiß durchzogen, die weite ungarische Tiefebene, die im Süden im Banat ihre Fortsetzung findet. In diesem ausgedehnten Flachland sollte nach dem Plan der Bolschewisten das Gelingen, was in den Ostbeskiden in vierwöchigen harten Kämpfen nicht gelungen war: der Einfall nach Ungarn.

Entsprechend dieser Zielsetzung massierte der Feind im Raum nördlich Arad

zahlreiche seiner besten Divisionen und Panzerverbände, mit denen er am Freitag zum Großangriff antrat. In den beiden zurückliegenden Kampftagen gelang es ihm wohl, mit seinen zahlenmäßig überlegenen Kräften einen Einbruch nach Norden zu erzielen und die Schnelle Kreisch, einen der Nebenflüsse der Theiß, zu erreichen, doch warfen sich hier dem feindlichen Vorgehen die verbündeten deutsch-ungarischen Truppen entgegen. Zahlreiche Versuche der Bolschewisten, den Fluß zu überschreiten, scheiterten unter blutigen Verlusten. Nur an einer Stelle gelang es ihnen, auf dem nördlichen Flußufer Fuß zu fassen. Die Kämpfe, in deren Verlauf eine größere Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen wurde, sind noch in vollem Gange.

„Nie sah ich etwas so Schnelles“

Englische Flieger über die neuen deutschen Jagdmaschinen

rd Lissabon, 8. Oktober

Der Leiter der Informationsabteilung des englischen Luftfahrtministeriums rief am vergangenen Sonntag die Luftfahrtmitarbeiter der britischen und amerikanischen Zeitungen zusammen, um ihnen in dürren Worten zu eröffnen, daß man mit dem baldigen Wiedereintritt der deutschen Luftwaffe an der Front, und zwar in einer völlig neuen Form, rechnen müsse.

Diese Informationen haben in der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit wie eine Bombe eingeschlagen, und nunmehr schreibt zum Beispiel der „Daily Sketch“, es sei ein gefährlicher Wahnsinn, von einer Vernichtung der deutschen Luftwaffe zu sprechen, wie das monatelang geschehen wäre. Die deutschen Techniker hätten eine Leistung vollbracht, die nicht unterschätzt werden könne.

In der gleichen Zeitung beschreibt ein Fliegeroffizier die außerordentliche Geschwindigkeit der neuen deutschen Jagdmaschine. In einem Luftkampf verwickelt, wollte er aus einer günstigen Position heraus seine Waffen zur Anwendung bringen. Aber er sah nur eine kleine Rauchwolke und die deutsche Maschine war wie der Blitz verschwunden. „Ich habe niemals etwas so Schnelles gesehen“, erklärte der Offizier.

Inzwischen muß der Feind erkennen, daß die Kampfkraft und Tapferkeit der deutschen Jäger auch in den vergangenen Monaten nicht nachgelassen hat. Bezeichnend dafür ist folgender Bericht ei-

nes Korrespondenten der „New York Times“ von einem amerikanischen Flieger in England. Er lautet: „Leutnant Witty Walbridge (Ohio), ein 19jähriger Pilot eines Großbombers, erklärte, heute abend die schlimmsten 40 Sekunden seines ganzen Lebens verbracht zu haben, 40 Sekunden, in denen ein Geschwader viermotoriger Bomber durch einen mörderischen Angriff deutscher Jäger in Stücke gerissen wurde. Sein Kamerad wurde getötet, und sechs von elf Maschinen seien beschädigt oder abgeschossen worden. Und da redet man hier davon, daß für uns die Sache über Deutschland leichter werde. Welch ein Unsinn! sagte er nach seiner Rückkehr aus der furchterlichen Schlacht über Leipzig.“

Er beschreibt, was geschah, mit folgenden Worten: „Eine große Maschine sackte nach rechts ab und explodierte. Eine andere ging links herunter und explodierte. In ihr saß mein bester Freund. Eine dritte brach in Flammen auseinander und stürzte in die Tiefe. Die deutschen Jäger trafen noch eine andere tödlich, sie ging noch einmal kerzengerade in die Höhe und explodierte, und bei der fünften standen plötzlich drei Motoren in Brand. Die Maschine rollte rückwärts ab und explodierte. Die sechste sackte nach unten weg und explodierte ebenfalls. Zum erstenmal in meinem Leben und nach meinem sechzehnten Feindflug betete ich, und ich meinte es ehrlich.“

Nur das Führerflugzeug und Leutnant Walbridge fliegende Festung kamen gemeinsam zu ihrem Flughafen zurück. Zwei der anderen Maschinen hatten sich anderen Formationen angeschlossen, eine dritte landete auf dem Flughafen eines amerikanischen Jagdverbandes mit einem Toten und zwei Verwundeten an Bord.“

Paris ohne Kohle

Hunger und Not in Gefolge der „Befreier“

dnb Madrid, 8. Oktober

Die städtischen Behörden von Paris haben der Bevölkerung mitgeteilt, daß sie mindestens bis zum Januar 1945 nicht darauf rechnen können, ihre Wohnungen zu heizen. Zur Begründung wird angegeben, daß Paris heute nur noch die Hälfte der Lastwagen zur Verfügung habe, die es 1940 hatte. Die meisten dieser Wagen hätten aber keine Bereifung. Das Transportproblem sei dadurch unlösbar geworden.

Auch London bestätigt die katastrophale Brennstofflage in Paris und gibt offen zu, daß die Aussichten, der Bevölkerung Heizmaterial zur Verfügung zu stellen, sehr schlecht seien. Paris erhält täglich kaum 3500 Tonnen Kohle, die nicht einmal ausreichen, um auch nur einen geringen Teil der öffentlichen Einrichtungen zu beheizen.

Frankreich geht denselben Weg, den vor ihm Italien gegangen ist. Auf den Rausch der ersten Tage folgt eine furchtbare Ernüchterung. Der Bolschewismus erobert sich das Land, Revolutionstrüben liquidieren massenweise die Menschen, Hunger und Seuchen halten entsetzliche Ernte. Dazu kommt, daß Frankreich einen Winter ohne Kohle erleben wird. Die Menschen werden also noch obendrein frieren, und was Hunger und Krankheiten nicht hinwegraffen, das wird ein Opfer der Kälte werden.

den Worten: „Eine große Maschine sackte nach rechts ab und explodierte. Eine andere ging links herunter und explodierte. In ihr saß mein bester Freund. Eine dritte brach in Flammen auseinander und stürzte in die Tiefe. Die deutschen Jäger trafen noch eine andere tödlich, sie ging noch einmal kerzengerade in die Höhe und explodierte, und bei der fünften standen plötzlich drei Motoren in Brand. Die Maschine rollte rückwärts ab und explodierte. Die sechste sackte nach unten weg und explodierte ebenfalls. Zum erstenmal in meinem Leben und nach meinem sechzehnten Feindflug betete ich, und ich meinte es ehrlich.“

Nur das Führerflugzeug und Leutnant Walbridge fliegende Festung kamen gemeinsam zu ihrem Flughafen zurück. Zwei der anderen Maschinen hatten sich anderen Formationen angeschlossen, eine dritte landete auf dem Flughafen eines amerikanischen Jagdverbandes mit einem Toten und zwei Verwundeten an Bord.“

Herbstfrösteln statt Herbsternste

Die Invasoren in Sorge vor einem Schützengrabenkrieg

© Marburg, 8. Oktober

Das Herbstwetter an der Westfront versetzt die USA-Truppen in eine misérable Stimmung, berichtet Radio Neuyork durch seinen Kommentator Allan Robinson. Dieser „schweren Belastung“ sei der kämpfende USA-Soldat ausgesetzt. Im Bericht heißt es: „Es handelt sich hier um einen harten, mühseligen und schmutzigen Einsatz. Bei diesem Feldzug haben wir es mit einer Kriegführung zu tun, bei der sich der in vorderster Linie liegende Soldat niemals einer völligen Sicherheit erfreuen kann. Er bekommt nie genügend Schlaf und kann seine nassen Kleider weder wechseln noch waschen. Es ist eine Art des Krieges, an der der Durchbruch durch eine Linie, wie die Siegfriedlinie, nicht notwendigerweise zu Aufrückaktionen führt, die sich auf der Karte gut ausmachen. Und wenn der Soldat einige Wochen mitgemacht hat, so besteht keine Sicherheit für ihn, daß er nicht wieder dort steht, von wo er ausgegangen ist.“

Aus den ersten Herbstnebeln über dem Rhein und dem Weichselbogen formt sich eine Vision: Schützengrabenkrieg! Drohend und unheimlich klingt dieses Wort aus den Schlagzeilen auf die Straßen Londons und Washingtons. Woher rührt die Dürstlichkeit seines Klanges? Sind es die Erinnerung an die Stahlgewitter des ersten Weltkrieges, an den Zentimeter-Krieg von Cassino, an die acht Wochen erbitterten Ringens um jeden Meter Boden in der Normandie vor dem Durchbruch von Avranches. Ist es der Schock von Arnheim, wo eine Division verlorenging, deren sechzig Mann an der Westfront stehen hat? Ist es die Strapazierung des Gefühls der Kriegsmüdigkeit? Alles mag mitwirken, den Schatten der Herbstnebel zu fluchen. Aber die Momente des Gefühls sind vorherrschend. „Auf Wiedersehen in Berlin im nächsten Oktober!“, rief Churchill beim letzten Händedruck in Teheran dem sowjetischen Diktator zu. „Möglicherweise werden die Parlamentarier unterbrochen, wenn inzwischen Deutschlands Kapitulationsangebot vorliegt!“, versicherte Außenminister Eden den Unterhausabgeordneten im Spätsommer. Der Rotary-Club versandte Einladungen an seine Mitglieder, sich zu Siegesfeiern im Anfang des Oktober bereitzuhalten. „Die Umstellung der Kriegsproduktion auf die Erzeugung von Friedensutensilien kann bereits erfolgen!“, meinten USA-Wirtschaftler. „Wenn die Blätter fallen“, wurde in London das Churchill-Wort aufgegriffen. Der Oktober ist gekommen, das Unterhaus beendete seine Ferien, die Blätter fallen — am Horizont aber steht für den Feind statt des Wortes „Sieg“ die Dürstlichkeit des Schützengrabenkrieges. Gibt es einen Ausweg vor ihm?

Der militärische Plan von Teheran ist überholt. Er sah — nach Informationen der „New York Times“ — den August als den Monat der Entscheidung an. In seinen 31 Tagen sollte Eisenhower das deutsche Westheer durch großzügige Umfassungsoptionen ausschalten und vernichten, die Errichtung einer Widerstandslinie an den Grenzen des Reiches verhindern und seine Offensive in einem Fluß aus dem französischen Raum auf deutschen Boden vortragen. Die Sowjetarmee wollte zur gleichen Zeit das Baltikum und Ostpreußen an sich reißen, um in der Ebene zwischen Warschau und Frankfurt an der Oder die Entscheidungsschlacht zu schlagen. Bis Oktober war nach diesem Plan die Besetzung Deutschlands erfolgt. Noch im August glaubte man in den Hauptstädten der Alliierten, die Erfüllung dieses Planes als sicher annehmen zu dürfen. Die Sowjet-Armee waren in einem stürmischen Vormarsch bis zu den Grenzen Ostpreußens und zur Weichsel vorgestoßen. Durch die Pforte von Avranches ergossen sich die nordamerikanischen Panzerarmeen in den innerfranzösischen Raum, jeden Versuch verhinndend, zusammenhängende Aufstellungslinien zu bilden. Konnte es da überhaupt noch ein Halt geben? Generalfeldmarschall Model gelang es, aus der rückläufigen Bewegung

eine feste Front zu improvisieren, wie es zuvor im Osten gelungen war. Wenn in diesem Sommer 1944 überhaupt Entscheidungen größter Bedeutung gefallen sind, dann wurden sie vor den Grenzen Ostpreußens, an der Weichsel, vor Aachen und vor Metz gefaßt, dort wo sich die Absetzbewegungen in Stellungen zu fangen vermochten, die aus der Erde, Beton und Eisen gebildet wurden, gekittet aber vom Schweiß Hunderttausender Männer und Jünglinge der Heimat. Hier brach sich die Kraft der Offensiven. Neue Bedingungen erwuchsen dem Gegner, Bedingungen, die mit jedem Tag härter wurden, da an die Stelle der Improvisation das planvolle System von Abwehrfronten trat, die inzwischen an Narew, zwischen Aachen und Stoiberg und vor allem in der kraftvollen Begegnung der Luftlandeoperationen im mittelholländischen Raum ihre Krisenfestigkeit erwiesen. Die deutsche Abwehrkraft wuchs von Tag zu Tag. Neue Divisionen strömen aus der Heimat an die Fronten, gutbewaffnete Volksgrenadiere Divisionen, die in ihrem Einsatz den Kampfegeist eines Volkes tragen, das sich in der höchsten Gefahr weiß und gerade in der jüngsten Vergangenheit erlebt hat, wie eine starke nationale Kraft das scheinbar Aussichtslose dennoch zu einem Erfolg zu wandeln vermag. Die Drohung des Schützengrabenkrieges für die Feindkoalition wird nicht gemindert. Der deutsche Soldat harret aus, denn er weiß: Die Zeit arbeitet jetzt für Deutschland — aber auch in jeder Beziehung!

Militärisch hat der Herbst die Hoffnungen des Feindes nicht erfüllt und es steht zu erwarten, daß sie sich bei aller Schwere der Kämpfe im Westen und an den Flügeln der Ostfront nicht erfüllen werden. Auch in England mehren sich die Stimmen der Erkenntnis, die erklären, ein Waffensieg über das deutsche Volk sei nicht zu erringen, wenn es fest zusammenstehe, und eine Kapitulation Deutschlands werde nie erfolgen. Als einziger Weg, Deutschland niederzurängen, bliebe also nur eine Wiederholung der Politik von 1918. Die Londoner Wochenzeitschrift „News Statesman and Nation“ bringt das jetzt ganz klar und eindeutig zum Ausdruck, wenn sie schreibt, man könne unter gar keinen Umständen erwarten, daß die deutsche Regierung kapituliere oder vom deutschen Volk gestürzt werde. Wenn aber die Briten und Amerikaner sich ihren Weg nach Berlin gegen einen Massenwiderstand erkämpfen müßten und wenn die alliierten Soldaten vor die Aufgabe gestellt werden sollten, ein nicht kapitulierendes Deutschland zu überwachen, so würden sie, ganz abgesehen von den geradezu unvorstellbaren Opfern, die England und USA in einem solchen Falle bringen müßten, einer derartigen Aufgabe nicht gewachsen sein. Es müsse also darum alles versucht werden, um durch geschickte Überredungskünste einen Teil der deutschen Bevölkerung zu gewinnen, das heißt, die Briten wissen keinen anderen Weg, um Deutschland zu schlagen, als den über Versprechen und Verrat, Spaltung und Gegeneinander-Ausspielen, übrigens ein altes englisches Rezept!

Diese „Ratschläge“ sind diesmal aber zwecklos, denn in Deutschland gibt es noch zu viele Menschen, die mitleidlich haben, wie den 14 Punkten Wilsons das Diktat von Versailles Elend und Massenarbeitslosigkeit folgten. Sie fallen auf keine Rattenfänger-Melodien mehr herein.

Wenn die englische Zeitschrift aber weiterhin gar meint, man ziehe in Deutschland keine Lehren aus dem italienischen Beispiel, dann irrt sie sich. Die Folgen des Verrats des Viktor Emanuel und seiner Badoglio-Chique sind so eindeutig, daß niemand diesen Zustand herbeiwünschen kann. Die Not in Italien, die Not in Frankreich, Finnland und in allen „befreiten“ Gebieten zeigt, was von Versprechungen Londons und Washingtons zu halten ist. Das weiß das deutsche Volk; es wird sich deshalb sein Lebensrecht und seinen Sieg mit allen Mitteln und unter dem Einsatz aller seiner Kräfte erkämpfen.

Heftige Artilleriekämpfe

Ansturm gegen die Atlantikhäfen

dnb Berlin, 8. Oktober

Schlagartig setzte am Freitagmorgen um 10 Uhr von neuem der Ansturm der Kanadier gegen Dünkirchen ein. Der Gegner hatte einer Verlängerung der Waffenruhe zustimmen müssen, da eine für den Abtransport der Zivilbevölkerung benutzte Behelfsbrücke einstürzte, deren Wiederherstellung vier Stunden in Anspruch nahm. Der Angriff begann mit schweren Bombardierungen und Feuerüberfällen auf den gesamten Festungsbereich. Weitere Batterien deckten mit Nebelgranaten die Bereitstellungsräume der Angriffstruppen ab. Dennoch konnten unsere Geschütze die feindlichen Truppenansammlungen fassen und zer-

sprengen, so daß Infanterie und Panzerangriffe zunächst unterblieben.

Starke Bereitstellungen des Gegners waren auch im Bereich der Festung Lorient das Ziel unserer Geschütze. Eine marschierende Infanteriekolonne wurde in ihrer ganzen Ausdehnung mit Salven eingedeckt und auseinandergetrieben. Darüber hinaus beschloß die Festungsartillerie feindliche Flakstellungen auf dem Westufer der Loire und an der Brücke von Hennevont. Starkes feindliches Feuer, bei dem der Gegner auch neuartige Brandgranaten verwandte, lag auf dem nördlichen und westlichen Vorfeld. In seinem Schutz vorgehende Aufklärungskräfte wurden jedoch blutig abgeschlagen. Die Verstärkung der feindlichen Aktivität läßt darauf schließen, daß der Ansturm auf den Festungsbereich von Lorient jede Stunde losbrechen kann.

Auf Kosten der Italiener

dnb Mailand, 8. Oktober

Bei der Bevölkerung Roms hat, wie die Agentur Universale meldet, die Aufdeckung eines Skandales im Landwirtschaftsministerium große Erregung hervorgerufen. Eine Untersuchung ergab, daß zahlreiche Großgrundbesitzer in Kalabrien durch Vermittlung des von dem Kommunisten Gullo geleiteten Landwirtschaftsministeriums Erlaubnis erhalten hatten, bedeutende Mengen an Getreide und Lebensmitteln der allgemeinen Ablieferungspflicht zu entziehen, die sodann auf dem schwarzen Markt zu Phantasiepreisen verkauft wurden. Dieser Korruptionsfall steht, wie die Agentur weiter meldet, keineswegs allein da.

Ein Vorbild unbedingter Treue

Staatsakt für General Schmunt — Höchste deutsche Auszeichnung

W Tannenberg, 8. Oktober

Einer der engsten militärischen Mitarbeiter des Führers, der Chefadjutant der Wehrmacht und Chef des Heerespersonalamtes, General der Infanterie Rudolf Schmunt, ist am 1. Oktober bei schweren Verletzungen erlegen, die er bei dem verheerenden Attentat auf den Führer am 20. Juli d. J. davongetragen hat. Der Führer verlieh dem hervorragenden Offizier und glühenden Nationalsozialisten, der sein Leben mit dem Opfertod für den Führer gekrönt hat, die höchste Auszeichnung, die das Großdeutsche Reich zu vergeben hat, die höchste Stufe des Deutschen Ordens mit den Schwertern und ordnete zu Ehren des Dahingeschiedenen ein Staatsbegräbnis an, das am Freitagmittag im Reichsdenkmal Tannenberg stattfand. Am feierlichen Staatsakt nahmen zahlreiche hohe Vertreter von Wehrmacht, Partei und Staat teil. Die Witwe sowie die nächsten Angehörigen wurden vom Stellvertretenden Chef des Heerespersonalamtes, General Burgdorf, zum Sarg geleitet.

Im Auftrage des Führers würdigte Generalleutnant Busch, der dem Verstorbenen als sein früherer Regimentskommandeur besonders nahegestanden war, Werk und Persönlichkeit General Schmunts und verlieh in seiner Ansprache dem Gefühl der Trauer des ganzen deutschen Volkes ergreifend Ausdruck. Fast elf Wochen haben wir um das Leben des Generals der Infanterie Schmunt gebangt, sagte Busch, immer hoffend, daß es gelingen möge, dem Führer einen seiner Treuesten zu erhalten, aber alle Mühen der Ärzte, alle Fürsorge und aufopfernde Pflege durch seine Gattin und vergeblich gewesen. Wir handeln im Sinne des Generals Schmunt, wenn wir uns von neuem bewußt werden, wie sehr dieser Krieg, wie sehr auch nicht zuletzt der 20. Juli uns zu einer bis zum Letzten entschlossenen verschworenen Gemeinschaft zusammengeschweißt hat. Generalleutnant Busch zeichnete hierauf das Lebensbild des Verstorbenen, an dessen Sarge nebst seiner Gattin und Mutter zwei Söhne und zwei Töchter trauern. Als 18jähriger Kriegsfreiwilliger war Schmunt 1914 in das Füsilierregiment Prinz Heinrich von Preußen Nr. 35, das sein Vater ins Feld führte, eingetreten und wurde nach Verwendung mit 19½ Jahren Bataillonsadjutant, mit 23 Jahren Regimentsadjutant. In der schweren Zeit nach dem Zusammenbruch 1918 bewährte er sich als pflichttreuer Offizier in verschiedenen Stellungen im Freikorps, an der Front und im Generalstab. Im Jahre 1933 wurde Major Schmunt anlässlich der großen Neuorganisation in die Vertrauensstellung des Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer berufen und am 2. Oktober

1942 vom Führer zugleich zum Chef des Personalamtes ernannt. In dieser Tätigkeit setzte sich Schmunt besonders für die Sicherung des Nachwuchses im Offizierskorps ein, das als das „sehrere Gewissen der Nation“, wie der Führer es nannte, den Bestand des Reiches garantieren soll. So waren auch neben seinen heißen Wünschen für die Seinen seine letzten Gedanken eine Bekräftigung seines aufrichtigen Bekenntnisses, für das er gelebt und gearbeitet hatte: Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Grosskampf nördlich Aachen dauert an

Gegenstoß im Apennin — Starker Sowjetdruck im Donauraum — 121 Terrorflieger abgeschossen

Der OKW-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 8. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der holländisch-belgischen Grenze, besonders an der Westerschelde wird weiter erbittert gekämpft. Der Großkampf im Raum nördlich Aachen hält in unverminderter Stärke an. Die Nordamerikaner setzen dort auch gestern nach heftiger Feuertvorbereitung und unter Einsatz starker Schlachtfliegerverbände ihre Angriffe fort, liefen sich jedoch im Kampf um Bunker und ausgebauten Stützpunkte, die unsere Truppen hartnäckig verteidigen, fest. Schwere Kämpfe um einige Einbruchstellen sind noch im Gange. Die Säuberung des Parroy-Waldes macht weitere Fortschritte. Nordöstlich Epinal wurde eine feindliche Kampfgruppe eingeschlossen. Beiderseits Remont verstärkt sich der feindliche Druck. Vor unseren Küstenstützpunkten nimmt das Artilleriefeuer und auch die infanteristische Kampfaktivität zu.

Das V1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Im etruskischen Apennin nahm die VIII. amerikanische Armee nach heftiger Feuertvorbereitung ihre Angriffe wieder auf. Fallschirmjäger und Grenadiere warfen die feindlichen Angriffstruppen im Gegenstoß auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Ein feindlicher Einbruch in den Bergen westlich von Casciana wurde abgewehrt. Eine Höhenstellung am Quellgebiet des Rubikon wechselte mehrfach den Besitzer.

Auf dem Balkan hält der starke Druck des Feindes an der Theis-Mündung, vor Belgrad und Zajcar an. In Südungarn sind heftige Kämpfe mit den weiter angreifenden bolschewistischen Verbänden besonders um die Kreisch-Übergänge entbrannt. In den Paßgebieten der Waldkarpaten setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort, die im Gegenstoß abgewiesen wurden. In der Schlacht um die Pässe der Ostbeskiden haben die unter dem Oberbefehl von Generaloberst Heinrici tapfer kämpfenden Truppen, von unserer Luftwaffe wirksam unterstützt, alle Durchbruchversuche der Bolschewisten in den slowakischen Raum vereitelt. In harten Kämpfen wurden dort seit dem 8. September 442 Panzer und Sturmgeschütze vernichtet oder erbeutet, außerdem 3200 Gefangene eingebracht.

Zwischen der Memel und der oberen Windau stehen unsere Truppen im schweren Abwehrkampf mit weiter vordringenden sowjetischen Infanterie und Panzerkräften. Seit dem 5. Oktober wurden in diesen Kämpfen 180 feindliche Panzer abgeschossen. Zwischen Düna und Rigaer Bucht verliefen die befohlenen Abschiebungen planmäßig. Nachdrängender Gegner wurde abgewiesen. Auf der Insel Oesel wurde Arensburg nach gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen aufgegeben. Im Seengebiet von Oesel und in der östlichen Ostsee schossen Sicherungsschiffe der Kriegsmarine elf feindliche Bomber ab.

Unter bolschewistischem Druck versuchten finnische Regimenter unsere Abschiebungen in Nordkarelien und Lappland zu stören. Vor Tornio an der schwedisch-finnischen Grenze ist es dabei nach Eröffnung der Feindseligkeiten

Während gedämpft das Lied vom guten Kameraden erklang, die Fahnen sich senkten und die Batterien einen Trauersalut von siebzehn Schüssen lösten, legte Generalleutnant Busch den Kranz des Führers nieder und entbot dem Toten den letzten Gruß. Von einem motorisierten Geleit wurde sodann der Sarg zum nahegelegenen Bahnhof gebracht, um von dort in einem Sonderzug nach Berlin übergeführt zu werden. Ein motorisiertes Geleit brachte hier den Sarg zum Invalidenfriedhof, wo eine Kompanie des Wachregiments „Großdeutschland“ unter präsentem Gewehr die Ehrenbezeugungen erwies. Generaloberst Guderian widmete dem Toten tiefempfundene Abschiedsworte.

durch die Finnen zu heftigen Zusammenstößen gekommen. Westlich Murmansk traten die Bolschewisten mit starken Kräften zum Angriff an. Harte Kämpfe um unsere Stützpunkte an der sowjetisch-finnischen Grenze sind entbrannt. Deutsche Jäger schossen an der Ostfront bei geringen eigenen Verlusten in den letzten Tagen 75 sowjetische Flugzeuge ab. Bei Angriffen nordamerikanischer Terrorbomber auf Mittel-

Heftige Abwehrschlacht in Kurland

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Am Leopold-Kanal nordöstlich Brügge blieben mehrere kanadische Angriffe erfolglos. Infolge seiner Verluste und des Ausfalls von über 300 Panzern und Panzerspähwagen, die unsere Truppen in der Zeit vom 29. September bis 6. Oktober abgeschossen, hat der Feind seine Angriffe an der belgisch-holländischen Grenze nur mit verringerter Stärke fortgesetzt. Im Raum nördlich Antwerpen hält er seinen Druck aufrecht. Feindliche Panzerspitzen, die nördlich Baarle-Nassau vorzudringen versuchten, wurden im Gegenstoß abgewiesen, zahlreiche Panzer vernichtet. Die eigenen Angriffe gegen den feindlichen Brückenkopf südöstlich Wageningen gewannen weiter Boden, englische Gegenangriffe scheiterten. Im Einbruchraum südlich Gelemlirchen nahm die Wucht der feindlichen Angriffe zu. Gegen unseren hartnäckigen Widerstand konnte der Gegner einige örtliche Einbrüche erzielen, verlor dabei jedoch 69 Panzer. Unsere Schlachtflieger bekämpften in der vergangenen Nacht in rollenden Einsätzen feindliche Truppenziele im Raum von Aachen.

Die Besetzung des Forts Driant an der Mosel schlug starke feindliche Angriffe ab. Weitere Teile des Parroy-Waldes wurden vom Feind gesäubert. Beiderseits Remont haben die Nordamerikaner sich durch marokkanische und algerische Verbände verstärkt. Vor allem um die Talansgänge östlich Remont, und heftige Kämpfe im Gange. Vor den Festungen und Stützpunkten am Atlantik wurden erfolgreiche eigene Stoßtruppendurchdringungen und Artilleriekämpfe gemeldet.

»V1-Feuer lag auch gestern wieder auf London.

In Mittelitalien haben die Kämpfe infolge der Verschlechterung des Wetters an Heftigkeit nachgelassen. Örtliche Angriffe des Feindes beiderseits der Straße Florenz-Bologna gegen unsere Beseitigungen blieben im zusammengefaßten Feuer aller Waffen liegen.

Auf dem Balkan gehen die Kämpfe gegen die Banden weiter. Sowjetische Panzerspitzen haben die Theis-Mündung erreicht, wurden aber im Raum östlich Belgrad abgewiesen. Hier und bei Zajcar stehen unsere Grenadiere und Gebirgsjäger in erbitterten Kämpfen gegen den weiter angreifenden Feind. In ungarischen Grenzgebiet trat der Feind aus dem Raum nördlich Arad mit starken Kräften zum Großangriff an und erreichte nach heftigen Kämpfen mit Angriffsspitzen die Schnelle Kreisch. Die feindlichen Kolonnen wurden von unseren Schlachtfliegern wirksam bekämpft. Weitere Ge-

Fünf Tage Sowjetherrschaft

»Scheibenschießen« auf ungarische Frauen

dnb Budapest, 8. Oktober

Die ungarischen Militärbehörden schlossen jetzt die Protokolle über einen Teil der Brutalitäten und Greuelthaten ab, die die in ungarische Ortschaften eingedrungenen sowjetischen Soldaten verübten. Die Protokolle werden allen neutralen Staaten zugeleitet werden. Aus ihnen geht hervor, daß das sowjetische Militär, die Offiziere nicht ausgenommen, die barbarischsten Schandthaten beging. Die Aussagen der unter Eid verhörten Zeugen geben eingehende Aufklärungen

darüber, was die Bevölkerung während der am 26. September begonnenen und fünf Tage währenden Sowjetherrschaft durchleben mußten. Die völlig zerlumpten Sowjettruppen plünderten die Geschäfte und Wohnhäuser und raubten alle wertvolleren Gegenstände. Alles übrige zerstörten sie oder zündeten es samt dem Hause an. Zahllose Frauen wurden geschändet. Auf Frauen und Mädchen, die sich den bestialischen Aufforderungen widersetzen, eröffneten die Sowjets ein »Scheibenschießen«. Unmöglich ist hier, jeden Einzelfall aufzuzählen oder z. B. zu beschreiben, wie betrunkenen Sowjetsoldaten in einem Nonnenkloster hausten.

Schon 1938 plante Moskau Krieg

Stockholm, 8. Oktober

Wenn es noch eines Beweises dafür bedurfte, daß die Sowjets schon lange vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges den Überfall auf Deutschland vorbereitet hatten, so wird er durch Mitteilungen des früheren finnischen Finanzministers, Mauno Pekkala, geliefert, die von der schwedischen Wochenschrift »Trots Allt« wiedergegeben werden. Pekkala teilte mit, daß die Sowjetregierung 1938 bei der finnischen Regierung angefragt habe, wie sie sich im Falle eines deutsch-sowjetischen Krieges verhalten würde.

Um diese Enthüllung richtig zu belegen, müssen wir uns daran erinnern, daß 1938 zwischen Deutschland und der Sowjetunion noch normale diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen bestanden. Die Mitteilung Pekkalas beweist, daß der Krim, während er ein gutes Verhältnis mit Deutschland vorläuschte, die Lage für den Fall eines Krieges gegen Deutschland sondiert hat.

Blutterror in Estland

dnb Stockholm, 8. Oktober

Über das Blutbad, das die Bolschewisten in Estland anrichten, veröffentlicht der Korrespondent von »Stockholms Tidningen« in Visby Mitteilungen von Augenzeugen. In Visby sind 110 estnische Flüchtlinge eingetroffen. Eines der Boote kam von der Insel Dagö, das Boot sei von einem deutschen Fahrzeug angehalten worden, das jedoch die Fortsetzung der Reise nach Schweden gestattete. Dagegen wurde es wiederholt von sowjetischen Kriegsschiffen mit Kanonen, Maschinengewehren und Handwaffen beschossen. Es gelang ihm trotzdem, seine Reise fortzusetzen und sogar Dagö noch einmal anzulanden, um dort noch einige Flüchtlinge mitzunehmen. Diese erzählten, das Tausende von Esten bereits »um Tode verurteilt oder hingerichtet wurden.

Arbeitslosenheer in Finnland

Stockholm, 8. Oktober

Im finnischen Volk taucht das Schreckensgespenst einer Massenarbeitslosigkeit auf. Zu den vorhandenen Arbeitslosen kommen noch die entlassenen Soldaten. Der finnische Minister Vuori erklärte, daß umfassende Waldarbeiten eingeleitet werden sollten, um über 200 000 Arbeitslose unterzubringen. Er verwarf dabei zu sagen, daß diese Waldarbeiten nicht etwa ein freiwilliges Arbeitsbeschaffungsprogramm darstelle, sondern eine Folge des Waffenstillstandsdictats sind. Nach dem Moskauer Vertrag fordert die Sowjetunion nämlich riesige Mengen von Holz, die gewaltige Einschläge in den Wäldern notwendig machen.

Wendell Willkie tot

te Lissabon, 8. Oktober

Wendell Willkie, der republikanische USA-Präsidentenwahlkandidat von 1940, ist im Alter von 52 Jahren in einem New Yorker Krankenhaus gestorben, wird Sonntag aus New York bekanntgegeben. Willkie verstarb an den Folgen einer Infektion. Seine Erkrankung wurde erst vor zwei Tagen gemeldet.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei, Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptverteilung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 rüft!

Denkmalsprengung in Budapest

dnb Budapest, 8. Oktober

Unbekannte Täter haben am Freitagabend das auf einem verkehrsreichen Platz von Budapest stehende Denkmal des vor acht Jahren in München verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Julius Gombös gesprengt. Der Ausschlag fand gerade am Jahrestag seines Todes statt, an dem in den Vormittagsstunden die gesamte Regierung, wie alljährlich an seinem Grabe einen Kranz niederlegte.

Nachschubsorgen in Fernost

dnb Tokio, 6. Oktober

Erstmals seit Beginn der Inselkämpfe im weiten Raum des Pazifik offenbaren sich im Gebiet der heftig umstrittenen Insel Mililui (Palau-Gruppe) die Nachschubschwierigkeiten der Gegner. Trotz immer noch zahlreicher Einflüge von feindlichen Flugzeugen hat die Zahl der abgeworfenen Bomben in der letzten Zeit ganz beträchtlich abgenommen. In der letzten Septemberwoche wurde auch die Tätigkeit der Artillerie auf dem Lande und von den feindlichen Kriegsschiffen aus beinahe ganz eingestellt.

Das eigene Beispiel

Nicht als Dank kommt das zurück, was wir den Menschen gegeben haben, nicht als zustimmende Antwort. Als Kraft kehrt es zurück, klar, stark, gerade, und mit den Händen des Herzens zu greifen. Das hat uns alle die Zeit gefehlt, nicht, weil es nicht da war, sondern weil wir uns schämten, es zu zeigen, weil wir aus falscher Scham das Bessere in uns verbergen wollten.

Bricht aber aus unseren Herzen nun die Liebe hervor, dann wird die Zeit des Erwachens und des Sammelns, in der wir leben, nicht nur der Anfang neuer Tage sein, sondern auch das Gebot des Dankes dafür, daß wir diese Tage schauen dürfen.

Vergeblich aber ist es zu glauben, daß Neues mit einem bösen und verstockten

Herzen geschehen könnte. Trügerisch ist der Wunsch, daß bei den anderen sich das Neue bilden könnte, wenn man selbst der Alte zu bleiben gedenkt. Denn es kommt nie darauf an, was die anderen tun, immer aber auf das, was man selbst beginnt. Es ist niedrig und falsch, die anderen zu überwachen und sich selbst nicht zu behüten. Es nützt nichts, selbst das Übel zu tun und zu hoffen, die anderen würden es schon besser machen. Wenn alle anderen dann auch so denken, kommen wir nicht einen Schritt vorwärts. Wenn die anderen dann auch nach dem Nebenmann schielen und warten, bis der anfangen wird, wenn wir nicht bei uns selbst beginnen, wird nie begonnen werden.

Bruno Brehm

Nassauer und Eigenbrötler

Zur Geschichte einiger Redensarten

Es gibt in unserer Sprache eine ganze Anzahl von Ausdrücken und Redensarten, deren Herkunft, obwohl sie offenbar durchaus deutsch ist, sich nicht ohne weiteres erkennen läßt. Oft steckt hinter solchen Worten ein ganzes Stückchen Kulturgeschichte, manchmal auch nur eine Verballhornung — da hätten wir übrigens gleich ein Beispiel! Was heißt eigentlich »Verballhornung«? Man bezeichnet damit eine aus Unwissenheit und Ungeschick entstandene Entstellung, hauptsächlich auf dem Gebiet der Sprache, und auch das Zeitwort »verballhornen« bedeutet so viel wie etwas rettungslos »verpatzen«. Beide Ausdrücke gehen auf den Lübecker Buchdrucker Johann Ballhorn zurück, der von 1531 bis 1539

lebte und von einem damals sehr verbreiteten ABC-Buch verschiedene als »vermeht und verbessert« bezeichnete Auflagen herausbrachte, die reichlich mißglückt waren. Es entstand danach das niederdeutsche Sprichwort »Das ist verballhornt wie bei Johann Ballhorn«, und auch die Ausdrücke »verjohannballhornen« und »ballhornisieren« sind im Norden des Reiches seither gebräuchlich.

Wenn ein Mensch die Neigung hat, überall zu »schmarotzen«, sich möglichst billig, am liebsten ganz ohne Gegenleistung, allerlei Genüsse zu verschaffen, so nennt man ihn wohl einen »Nassauer«. Diese volkstümliche Bezeichnung, die zum ersten Mal um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Studentensprache

auftauchte, hat nichts mit der Stadt Nassau im Unterlahnkreis und ebenso wenig mit dem ehemaligen deutschen Herzogtum gleichen Namens zu tun. Manche haben versucht, sie und das ebenso bekannte Zeitwort »nassauern« von einem freitisch nassauischen Studenten in Göttingen herzuleiten. In Wahrheit aber dürfte dieser Ausdruck durch mundartliche Weiterbildung aus dem früher viel gebrauchten »für naß« entstanden sein, das soviel wie »umsonst, ohne Geld« bedeutete.

Wer sich gern von anderen abson-

Unter den Apfelbäumen

Unmerklich gleitet das Jahr in den Herbst hinein. Es kommen leuchtende Tage, voll von einem milden Glanz, noch gar nicht traurig. Die Schwalben sammeln sich im Laub der Kirschbäume, es sind ganz junge darunter; den ganzen Tag mühen sie sich ab und üben ihre Schwingen für den großen Zug. In den Haselbüschen hocken die Eichhörnchen, schmalzen vergnügt und drehen braune Nüsse zwischen ihren flinken Pfötchen, und draußen auf den leeren Feldern treibt sich der Wind herum. Man denkt, das sei noch ein Sommerlächeln; zu dieser Zeit geht man ja selbst in Hemdärmeln über die Wiesen und spürt die Sonnenwärme im Rücken. Dann trägt einem plötzlich der Wind etwas vor die Füße, ein erstes gelbes Ahornblatt, nur eines. Man nimmt es mit und steckt das Blatt an den Hut, weil es so schön geädert ist, aber nach ein paar Tagen hat es seinen Wert verloren, es gibt ihrer viele unter den Bäumen.

Die Kartoffeln werden aus der Erde gegraben, die letzte Ackerfrucht des Jahres, nicht so heilig und ehrwürdig

der, ein zurückgezogenes Leben ganz nach eigenem Geschmack führt, ist ein »Eigenbrötler«. Dieses Wort, der alemannischen Mundart, also dem schwäbisch-schweizerischen Gebiet, entstammend, ist in seiner bildhaften Bedeutung leicht zu verstehen. Es bezeichnet auch einen Junggesellen mit eigenem Hausstand, und die weibliche Form der »Eigenbrötklerin« oder »Eigenbrötklerin«, die ihr eigenes Brot backt und nur für sich allein kocht und brät, entstand von diesem Ausdruck zuerst.

Dr. M. Pirich

wie das Korn, aber dennoch ein Segen, ein spätes Gnadengeschenk des Herrn, als die Erde schon dornig und verflucht war. Es gibt eine Fülle beschaulicher Arbeit in diesen Wochen. Der Mist wird ausgefahren, es duftet herzhalt nach gesunder Verdauung in der ganzen Gegend. Zu viert stehen die Hofleute auf den Tennen und dreschen zur kühlen Abendzeit, es klingt, als trabe ein schwerer Gaul in der Dämmerung über Land. Das Korn lockt die Spatzen und die Mäuse an, hinter denen sich wieder die Wiesel her, und überall hocken vollgefressene Katzen auf den Zäunen, schauen wehlig vor sich hin und spielen zum Steinerbarmen.

Der Großvater geht im Baumgarten auf und ab; er schielt nach den Äpfeln, bis er es nicht mehr aushalten kann und eine Schürze umbindet und auf die Leiter steigt. Unten steht Christian, sein jungstes Enkelkind, und nimmt die Äpfel aus dem Netz. Jeden einzelnen reibt er mit einem Tuch blank, ehe er ihn zu den andern in den Korb bettet, und wehe,

wenn er nur ein einziges Wurmloch hat, sogleich verschwindet er ohne Erbarmen in Christians Hosentaschen. Manchmal greift auch der Großvater daneben, alles was fällt, ist gleichfalls Christians unbestrittenes Eigentum. Aber den letzten Apfel von jedem Baum bringt der Großvater selber herunter. Er bricht ihn mit den Händen entzwei, und wenn er sich schön im Kernhaus geteilt hat, dann ist es ein gutes Zeichen; es bedeutet, daß Gott niemand im Hause abrauft, ehe der letzte Apfel verzehrt ist. Wenn man starke Daumen hat und ein guter Hausvater ist, kann man sich und dem Seinen auf diese Weise in ein biblisches Alter helfen.

Karl Heinrich Waggerl

Aus dem Kulturleben

Professor Dr. Heinz Kindermann, der bekannte Literaturhistoriker und Theaterwissenschaftler in Wien, beging seinen 50. Geburtstag.

Der durch sein Operschaffen weit über das Oberrheinland hinaus bekannte Komponist Leo Justinus Kauffmann ist dem letzten Terrorangriff auf Straßburg zum Opfer gefallen.

Der Karl H. Bischoff Verlag Wien-Berlin läßt demnächst das rasch berühmte gewordenen Werk »So sehen die Asien«, Reiseberichte von Herodot bis Moltke, einen zweiten Band, mit Reiseberichten über Asien aus allen Zeiten und von verschiedenen Völkern folgen. Wieder hat Professor Diez die Bearbeitung übernommen, und wieder werden viele Bilder der Darstellungen ergänzen. Ein weiteres Werk aus dem asiatischen Raum bereitet derselbe Verlag mit Plessen »Bei den Kopfjägern von Borneo« vor, ferner das Buch eines Botanikers über Lappland von Bibl: »Unter Lappen und Rentieren.«

Radoröhren halten länger

Röhrenschonung hat verblüffenden Erfolg

Im „V. B.“ schreibt Ing. Hans Köppen: Die Verknappung von Rundfunkröhren hat dazu geführt, daß zahlreiche Rundfunkgeräte stillgelegt werden mußten. Es ist also notwendig, daß die Röhren geschont werden. In erster Linie geht es darum, die Rundfunkgeräte für die Kriegsdauer auf eine sogenannte Röhrenschonung umzustellen.

Darüber hinaus läßt sich ein hoher Prozentsatz von Rundfunkröhren, solchen, die nicht durch Heizfadenbruch, Kurzschluß oder Undichtigkeit ausgefallen sind (das heißt Röhren, bei denen ein Leistungsabfall die Ursache des Ausfalles ist), durch einen Wiederaufladungsprozeß in der Leistung wieder auf vollwertige Arbeitswerte bringen. Dabei handelt es sich um die sinnvolle Ausnutzung bekannter chemisch-physikalischer Vorgänge innerhalb einer Verstärkerröhre, die eine Wiederaufladung ermöglicht. Das Problem an sich ist nicht neu, nur konnte es sich in Friedensjahren nicht durchsetzen. Man konnte ja für wenig Geld in jedem Geschäft neue Röhren er-

stehen. Jetzt wurde das Problem nach gänzlich neuen Gesichtspunkten wieder aufgegriffen.

Es wurden für die einzelnen Röhrentypen Verfahren geschaffen, die den behandelten Röhren nicht etwa nur einen kleinen Lebensdauerimpuls gaben, sondern sie vielmehr elektrisch auf volle Leistungsfähigkeit brachten.

In Kürze erscheint eine Broschüre unter dem Titel: „Die Gebrauchsschonung von Rundfunkröhren, Röhrenschonung und Röhrenwiederherstellung“, die allen deutschen Rundfunkinstandsetzern als Arbeitsgrundlage dienen soll. Notwendig ist es nun, daß der Rundfunkhörer die gegebene Möglichkeit in seinem Interesse weitgehend ausnützt. Er

verwendet sich also an seinen zuständigen Instandsetzer zwecks Umschaltung des Gerätes auf Röhrenschonung und beziehungsweise Röhrenregenerierung seiner durch Leistungsschwind ausgefallenen Röhren. Die erreichten Ergebnisse sind für den Rundfunkhörer meist verblüffend. Die Versuchszeit der Arbeiten ist mit vollem Erfolg abgeschlossen worden, ungeachtet der Volksgenossen konnten dem Rundfunk erhalten bleiben oder ihm wieder zugeführt werden.

Neue Gerbvorschriften

Wie „Deutsche Volkswirtschaft“ mitteilt, ist bereits in der Praxis eine wesentliche Straffung der heute noch an sich gültigen Gerbvorschriften eingeleitet worden. Künftig müssen die Gerbereien damit rechnen, daß die bisherigen „Empfehlungen“ über den Gerbstoffverbrauch bei vegetabil gegerbtem Leder

zwingend vorgeschrieben werden. Für Austauschstoffe bleiben wie bisher Mindestmengen, für Edelerbstoffe Höchstmengen vorgeschrieben. Wenn jedoch die Höchstmenge von einem Gerbstoff nicht in Anspruch genommen wird, müssen künftig anteilig auch die anderen Gerbstoffmengen eingespart werden. Die Mengen des höchstzulässigen Fettverbrauchs werden für bestimmte Lederarten erhöht, weil sie sich nicht als ausreichend erwiesen haben. Völlig neu sind die bevorstehenden Farbbeschränkungen. Um Farbstoffe und Arbeitskräfte zu sparen, darf Leder um des schönen Aussehens willen überhaupt nicht mehr gefärbt werden. Aber auch dort, wo die Färbung aus Gebrauchsgründen nötig ist, darf nur die eine oder andere Farbe verwendet werden. Schließlich ist mit einer Änderung der festgesetzten Fristen für die Höchstgerbdauer zu rechnen.

Sport und Turnen

Rapid—Vienna 5:0

In der Wiener Fußball-Gauklasse wurde am Sonntag eine volle Meisterschaftsrunde abgewickelt. Das Ereignis des Tages war die überraschend hohe Niederlage des Tschammer-Pokal-Siegers Vienna, die von Rapid Wien mit 5:0 (3:0) abgefertigt wurde. Unerwartet kommt auch der 3:2 (2:1)-Sieg von Admira über den WAC. Gleichfalls mit 3:2 (3:2) besiegte der zweite Neuling SK Oberlaa den Wiener Sportklub, der nun an das Tabellenende zurückfällt. Der Floridsdorfer AC gewann gegen Austria Wien mit 1:0 und Wacker schlug den FC Wien ebenfalls mit 1:0.

Wacker befestigte damit seine führende Position auf neue. Es ergibt sich nun folgende Reihung:

1. Wacker	4 3 1 0 9:6 7:1
2. Rapid	4 3 0 1 13:4 6:2
3. Admira	4 3 0 1 7:5 6:2
4. Floridsdorfer AC	4 3 0 1 6:4 6:2
5. Austria	4 2 0 2 10:4 4:4
6. FC Wien	4 2 0 2 6:2 4:4
7. Vienna	4 1 1 2 5:10 3:5
8. SK Oberlaa	4 1 0 3 5:12 2:6
9. WAC	4 0 1 3 4:11 1:7
10. Wiener SK	4 0 1 3 4:11 1:7

Radsport—Kehraus in Wien. Die Wiener Radsportler beschlossen ihre Straßenrennzeit mit der Ermittlung der Vereinsmeister auf dem Liesinger Rundkurs. Die besten der vier beteiligten Vereine trugen dann noch einen Sonderwettkampf aus, wobei sich die Diamantfahrer Cyranek und Krejci als die schnellsten erwiesen. Die 20 km legten sie in 39:12 bzw. 39:23 zurück.

In der Reichshauptstadt brachte auch die zweite Runde der Fußballmeisterschaft eine Reihe von spannenden Spielen. Der Berliner SV 92 schlug Union Oberschöneweide ausgiebig mit 8:1 und führt mit 16:3 Toren vor Blau-Weiß und dem SCOP Berlin, die ebenfalls wie er 4:0 Punkte aufweisen. Die Tabelle an. Hertha/BSC, der Titelverteidiger, fiel durch eine 1:2-Niederlage durch die KSG Minerva/Spandauer SV auf den sechsten Platz zurück.

Sie wollten für Dollars laufen. Die schwedischen Meisterläufer Hägg und Andersson hatten dem USA-Finanzministerium angeboten, in den USA Propagandakämpfe für die Kriessanleihe zu veranstalten. Die schwedische Presse behandelte die Angelegenheit zum Teil sensationell. Nun meldet „Stockholms Tidningen“ aus Newyork, daß das amerikanische Finanzministerium den Plan fallen ließ, wie es heißt, weil die beiden Läufer zu hohe Forderungen gestellt hätten. Auch der Chef Gunder Hägg, der ein Konfektionshaus in Malmö besitzt, bei dem Hägg mit 15.000 Kronen jährlich anstellt, ist, was gegen die Reise; er habe Hägg, so sagte er, schon neun Monate nicht zu Gesicht bekommen.

Robert v. Schlumberger gestorben

Wenige Monate nach Vollendung seines 70. Lebensjahres ist Robert von Schlumberger gestorben. Der Name Schlumberger ist untrennbar mit dem Weinbau und dem Weinhandel Österreichs verknüpft. Wie sein Vater und Großvater war auch Robert von Schlumberger ein Pionier in allen Fragen, die den Weinbau und die Weinwirtschaft betreffen. Er war Leiter der Firmen Robert Schlumberger, August Schneider und Franz Leibenfrost & Co., Firmen, deren Name Qualität bedeuten.

Unter seiner Leitung konnte die Firma Leibenfrost das 150 jährige und die beiden anderen Firmen das 100jährige Bestehen feiern. Ihre Kellereien in Döbling fassen neben 1.200.000 Liter Faßwein 1.000.000 Flaschen Champagner. Die Vorfahren Schlumbergers haben als erste die Champagnerfabrikation in Österreich aufgenommen.

Aber nicht nur als Praktiker, Fachmann und Betriebsführer hat Robert von Schlumberger Vorbildliches geleistet. Sein Buch „Weinhandel und Weinbau in Österreich“ ist ein Quellwerk auf dem Gebiete des Weinbaues und des Weinhandels. Schlumbergers großer Sinn für Tradition und Familienverbundenheit ermöglichte die Anlegung eines Familienarchivs, das von allgemeinem Interesse und geeignet ist, zu Forschungszwecken herangezogen zu werden. Ebenso war das in Döbling untergebrachte kleine Weinmuseum eine Sammlung von familiengeschichtlichen Urkunden und Andenken, deren Art der Aufstellung bewies, welches Talent Robert Schlumberger auch als Sammler entwickelte.

Die künstliche Hand für Kriegsversehrte

Die Schüler der Schnitzschule Oberammergau arbeiten nun an der „Sauerbruch-Hand“. Wertvoller Nachwuchs eines aus Oberbayern nicht Wegzudenken Erwerbszweiges nützt so unseren Kriegsversehrten in besonderem Maße. Denn die von dem großen deutschen Chirurgen Professor Sauerbruch erfundene künstliche, bewegliche Hand ermöglicht Armamputierten eine körperlich nicht anstrengende Arbeit.

Der Versehrte kann mit dieser Hand wieder schreiben. Er kann malen, kann leichte Gegenstände tragen, sich festhalten, er kann mit ihr ins Wasser greifen, ohne daß sie sich verklebmt, ja niemand könnte dieser Sauerbruch-Hand auch nur ein Blatt Papier entziehen, ohne es zu zerreißen, wenn es der Versehrte nicht hergeben will. Diese Wunderhand verleiht einen kräftigen Schlag gegen einen harten Gegenstand, denn sie ist gefedert. Sie wird an den echten Armsehnern des Verwundeten mit Schrauben befestigt. Ist der Arm restlos abgenommen, dann verwendet der Chirurg sogar die Brustmuskeln dazu. Die Sauerbruch-Hand kann vom Versehrten selbst ein- und ausgehängt und bei schwerer körperlicher Arbeit, wie etwa Mähen, gegen ein anderes Hilfsmittel ausgewechselt werden, dadurch, daß der Amputierte am Armstummel einen Ring oder ein zangenartiges Instrument anbringt.

Mancher der Schnitzschüler ist übrigens selbst kriegsversehrte und umgibt, darunter einer, der nur noch zwei Finger an der rechten Hand zum Schnitzen hat. Man sieht wieder, was der Wille vermag. Da ist z. B. ein Friseur, der in seinem Beruf früher dreizehn Jahre lang gearbeitet, als Kriegsversehrter aber längst schon in der Schnitzschule umgelernt hat und nun seit einjährig Jahren in einer großen Holzbildhauwerkstätte als Facharbeiter wirken kann. Er wird für sein kunstgewerbliches Schaffen wie

die anderen Gefolgshaftsmittglieder nach Stücklohn bezahlt und hat an seinem neuen Beruf mehr Freude als am alten. Er stellt einen Teil im Innern der Sauerbruch-Hand her, der besondere Kunstfertigkeit erfordert.

Mehr als vierzig verschiedene Arbeitsgänge sind erforderlich, bis eine bewegliche Hand fertig ist. Viele Jahre lang luftgetrocknet ist das Nußbaumholz, aus dem vier verschiedene große Holzquadern geschnitten werden: das Daumen- und das Vierfingerstück, die Hand selbst und der Handdeckel. Von zehn Arbeitern werden diese Teile gefertigt. Von den etwa elf Arbeitsstunden, die sie dazu benötigen, entfallen nur vier auf maschinelle Vorgänge, alles andere ist reine Hand- und Schnitzarbeit. Gern arbeiten daran Meister und Gesellen, Bildhauer und Schnitzschüler. Das wesentliche ist für sie die Hilfe für die vielen versehrten Kameraden. „Für sie zu werken ist ein edles und genau so befriedigendes Tagewerk wie im Frieden das Schnitzen unserer Figuren und Bilder“, sagt einer der Alten, und die Zustimmung der um ihn stehenden Schnitzschüler bestätigt, daß er auch ihnen aus dem Herzen spricht.

Birnbäume mit vielerlei Frucht

Von zwei Birnbäumen, die vielerlei Fruchtarten tragen, wird aus Mähren berichtet. Der eine steht in Tirschtitz und trägt zehn Sorten, die ihm sein Besitzer, ein Bauer im Laufe der Jahre aufgepfropft hatte. Dieser Baum wird noch überfließen von einem andern in Slounok bei Kremsier. Dieser Birnbäum ist 14 Meter hoch, seine Krone hat einen Durchmesser von 15 Metern, und um den Stamm zu umfassen, sind drei Männer nötig; denn er hat einen Umfang von nahezu fünf Metern. In den Jahren 1930 bis 1932 hatte ihn sein Besitzer mit 24 Sorten veredelt, die durchwegs alle

Jahre gut gediehen. Es sind Früchte, die nacheinander vom Hochsommer bis zum Spätherbst reif werden. Der stattliche Baum bietet mit seinen verschiedenfarbigen und verschieden gestaltigen Birnen einen reizvollen Anblick.

750.000 Kohlweiblinge

Der Landrat des Kreises Siegen (Westfalen) rief im Mai 1943 die Volksschüler zu einer Bekämpfung des Kohlweiblings auf. Er setzte für das Sammeln von Kohlweiblingen, sei es als Raupen oder als Schmetterlinge, eine Belohnung von ein Pfennig je Stück aus. Verschiedene Gemeinden und auch Gartenbauvereine, deren Mitglieder durch das starke Auftreten des Kohlweiblings in ihrem Gemüsebau besonders geschädigt worden, bewilligten noch zusätzliche Prämien. Die Sammlung zeitigte einen großen Erfolg. 750.000 Schmetterlinge und Raupen wurden abgeliefert.

Runenlaschrift auf einem Findling

Ein Landwirt in Bellingsta (Schweden) hatte sich schon lange über einen großen Steinblock, einen Findling, geärgert, der ihm bei der Bestellung seines Ackers Schwierigkeiten bereitete. Er ließ daher den Findling jetzt sprengen. Zu seinem großen Bedauern stellte er nach der Sprengung fest, daß er einen Runenstein gesprengt hatte, der mit der Schriftseite auf der Erde gelegen war, so daß man ihn als solchen nicht erkennen konnte. Vom archäologischen Institut der Universität Upsala untersuchten einige Wissenschaftler den Stein. Es gelang, die einzelnen Splitter der Runenschrift wieder vollständig zusammenzusetzen. Es handelt sich um eine Inschrift, die sich in mehreren Windungen über zwei Meter hinzieht und folgenden Wortlaut hat: „Aaser und Guder ließen diesen Stein für ihren Bruder Fornsjall errichten. Er war der Erbe von Gudblöm.“ Die Inschrift ist noch genauer geprüft wird, dürfte etwa 1200 Jahre alt sein.

LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugendl. nicht zugelass. □ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelass.

BURG-LICHTSPIEL Heute 15. 17.30, 19.45 Uhr. Fernruf 22.19. Hilde Krali, Mathias Wiemann, Friedrich Kavalier, Ulrich Haupt in dem Lebensbild eines großen Künstlers „Trümmerei“. □ □ □ Sondervorstellungen: Sonntag vormittag, 10 Uhr; Montag, Dienstag u. Mittwoch, 12.45 Uhr; Burgtheater, mit Werner Krauß, Willy Eichberger, Hortense Rauh, Olga Tschekowa.

ESPIANADE-LICHTSPIELE Heute: Familie Buchholz. Ein Ufa-Film mit Henry Porten, Elisabeth Flickenschildt, Käthe Dyckhoff, Marianne Simon.

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Montag bis Donnerstag jeden Tag um 19.45 Uhr: Vorstadt Variete.

BURG-LICHTSPIELE CILLI. Schanfelderstraße. Spielzeiten: wochentags 17 und 19.15 Uhr, sonn- und feiertags 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis einschl. 16. Oktober: Die Feuerzangenbowle, nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Spoerl, mit Heinz Rühmann, Karin Hübner, Hilde Sessak, Paul Henckels.

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Spielzeit: 17 und 19.15 Uhr; S. 14.45, 17 und 19.45 Uhr. Bis einschl. 12. Oktober: Glück unterwegs, O. W. Fischer, Dora Komar, Paul Kemp.

TONLICHTSPIELE STADTTHEATER. Pettau. Spielzeit: wochentags 17.15, 19.45, sonntags 14.30, 17.15, 19.45, Montag: Die beiden Schwestern.

FAMILIENANZEIGEN

In tiefster Schmerz geben die Unterzeichneten bekannt, daß ihre innigstgeliebte, gute Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosalie Suppan geb. Heller

am 8. Oktober 1944 nach kurzem Leiden im Alter von 30 Jahren verschieden ist. Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 10. Oktober 1944, um 16 Uhr, auf dem Magdalenenfriedhof in Drauweller statt.

Marburg-Drau, Drauweller, Fraustadt, Lendorf, Zwenhof, Pettau, Wien, am 8. Oktober 1944.

In tiefer Trauer: Jakob Suppan, Gatte, Florian, Jakob, Veronika, Kinder; Theresia, Mutter; Alois Heller, Bruder; Rudolf, Johann, d. z. bei der Wehrmacht; Schwester: Maria, Verhovschak, Theresia Kloitsch, Elisabeth Schega, Franziska Kreitner, Antonia Skerbetz, Schwägerinnen, und alle übrigen Verwandten.

Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des schmerzlichen Verlustes meines geliebten Gatten, unseres Vaters und Bruders, P. Ing. FRANZ WENDNER, sowie für die Kranz- und Blumenspenden danken wir allen zuleist.

Marburg-Drau, am 5. Oktober 1944.

7659 Familie Wendner.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser liebguter Gatte Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Hans Piwetz Obergefreiter

im Alter von 21 Jahren am 26. August 1944, an der Ostfront sein junges Leben fürs Vaterland gegeben hat.

Tannenberg, Schober, Freigrahen bei Marburg-Dr., am 5. Oktober 1944

In tiefer Trauer: Aloisia Piwetz, Gattin; Johann u. Aloisia, Eltern; Maria, Christine u. Aloisia, Geschwister; Toni, d. z. im Felde, und Josef, Brüder, und alle übrigen Verwandten.

Richard Tscherno Pianist

im Alter von 19 Jahren am 1. Oktober für Führer und Volk gefallen ist.

Gurkfeld, am 6. Okt. 1944.

In stolzer Trauer: Josefina und Rudolf Tscherno, Eltern; Pepi und Rudolf, Geschwister, und alle Verwandten.

7644

Unerwartet und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Adalbert Piebör

44-Schlüter, Inhaber des Verwundetenabzeichens in Schwarz im Alter von 23 Jahren an der Ostfront erlittenen schweren Verletzung am 11. August 1944 in einem Feldlazarett verschieden ist.

Graz, Marburg-Drau, am 5. Oktober 1944.

In tiefer Trauer: Vinzenz und Katharina Piebör, Eltern; Vinzenz, Inge, Max, Franz, Miti, Vera, Geschwister; Maria Piebör, Schwester; Franz Hambauer, Schwager, und alle übrigen Verwandten.

Unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Maria Amon geb. Polisk

Reichsbahnangestellte

hat uns am Freitag, den 6. Oktober, plötzlich für immer verlassen. Wir verabschieden uns von ihrer sterblichen Hülle am Montag, den 9. Oktober 1944, um 15 Uhr, am Friedhof in Drauweller.

Marburg-Drau, Windischleitz, Belgrad, am 7. Oktober 1944

In tiefer Trauer: Anton Amon, Gatte; Kristine, Tochter; Roman, Sohn; Hans Kalba, Schwiegersohn; Siegfried, Enkel, und alle übrigen Verwandten.

7662

VERMISCHTES

Öffentlich bestellter Vermessungsingenieur Dipl.-Ing. RUDOLF PAWLIK, hat seine Tätigkeit in Marburg-Drau, Brandisgasse 5, aufgenommen und übernimmt alle Arten von Vermessungsarbeiten. 7637

STADTBÜCHEREI MARBURG-DRAU. Domplatz 17-1, Telefon 26-38. Von nun an ist der Eingang in die Stadtbücherei wieder Theatergasse 1. Der Verkehr ist täglich außer Samstag vormittags von 10-12 Uhr; nachmittags von 15.30-18.30 Uhr.

AM 13. OKTOBER 1944 beendet wieder die Zeichnung der 1. Klasse der Deutschen Reichs-Lotterien. Überwinder der Gewinnplan! Größter Gewinn im günstigsten Falle: 3 Millionen RM! Gesamtsumme aller Gewinne und Prämien: Mehr als 100 Millionen RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Ausgewählte in 5 Klassen. Losangebote und Gewinnlisten können nicht mehr versandt werden. Wählen Sie also selbst rechtzeitig ein Los in elger Staatlichen Lotterierechnung, wenn Sie neu mitspielen wollen. Vergessen Sie nicht die rechtzeitige Loserneuerung, wenn Sie schon früher mitgespielt. 1/4 Los nur 3 RM, 1/2 Los nur 6 RM in Klasse. Spielen Sie mit! 3851

KLEINER ANZEIGER

REALITÄTEN

Tausche nettes Haus im Zentrum der Stadt Marburg gegen Haus oder Villa in Graz oder Wien. Real-Kanzlei Lustkandl, Marburg-Dr., Herrenngasse 36, 7627-2

Tausche kleine Barchbauern-Wirtschaft in Oberdonau gegen solche in Untersteier. Real-Kanzlei Lustkandl, Marburg-Dr., Herrenngasse 36, 7628-2

Gründer, altes, festes, zweistöckiges Stadthaus mit Hinterhof im Zentrum von Cilli zu verkaufen. Näheres an ernstest Selbstreflektanten durch Real-Kanzlei Lustkandl, Marburg-Dr., Herrenngasse 36, 7628-2

ZU VERKAUFEN

Zuchtkaibin, Pingzauer, über 1 Jahr alt, wegen Platzmangels zu verkaufen. Kreitz Josef, Pöckern 52, 7628-3

Junge Ziege zu verkaufen. Kärntnerstr. 110, Marburg-Dr. 7614-3

Kühlanlage für Ammoniak, geeignet für Fleischerie und Lebensmittelbetriebe. Preis 3500 RM. Warmwasserboiler, 1500 Liter Fassungsvermögen, massive Ausführung. Preis 1720 RM. Näheres an Reflektanten wenden sich schriftlich unter „Gelegenheit“ an die „M. Z.“, Marburg (Drau). 7612-3

Küchenkredenz, alt um 300 RM zu verkaufen. Zeppelng. 35, Marburg-Dr. 7617-3

Erstklassiger Harzer-Edelreiter, prima Sänker, zu verkaufen. Anträge jeden Tag nach 10 Uhr. J. Deutschmann — Bismarckstraße 3, Holgeb. 1. Stock. 7630-3

Kinderbett mit Matratze um 100 RM zu verkaufen. König, Pöberscherstraße Nr. 36, 7643-3

Pferd, 15 Monate alt, zu verkaufen. Anzugerufen bei Alois Pilgerschek, Matsche 23, bei Plankenstein. 7652-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Edelmarkensammlungen kauft Karbeitz Edmund-Sohn-4-Gasse 8, Telef. 26-18, 7634-4

Kaufe zerlegbares, eisernes Bett mit Matratze. Zuschr. an die „M. Z.“, unter „Zerlegbares Bett“. 7642-4

Kaufe moderne Schlaf- und Speisemöbel und Küchenkredenz. Adresse in der „M. Z.“. 7636-4

STELLUNGESUCHE

Junges Frau mit zwei Kindern sucht Hausmeisterin. Ist immer zuhause — Zuschr. an die „M. Z.“, unter „Sonntags 7571-5“

Übermüder der Handels- und Lohnmühle, auch in Mühlenmonats bewandert, praktisch, 68 Jahre, alleinstehend — sucht Stelle. Adr. in der „M. Z.“. 7619-5

Suche Stelle als Tagelöhner. Bin alleinstehend, 68 Jahre alt. Adr. in der „M. Z.“. 7618-5

Angestellter in leitender Stellung, in allen Kanzleiarbeiten, Buchhaltung, Korrespondenz, Lohnverrechnung, versetzt, sucht Stelle in Marburg-Dr. Anträge unter „Langjährige Praxis“ an die „M. Z.“. 7635-5

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Gutsbetrieb im Kreise Pettau sucht für sofort selbstständige Wirtschaftsküchen im gesetzl. Alter. Zuschr. unter „Pettau“ an die Verw. des Bl. 3824-6

ZU VERMIETEN

Pfickerei zu verpachten. Anzuger. bei Viktor Kodalla, Pettau, Allerheiligenstr. 4, 3850-7

Krankliche ältere Frau sucht nette Mißwohnung für Zimmer und Küche, die deutschen Sprache mächte, die selbst reines Bett mitbringen kann. Gefl. Anträge an Eise Strobl — Graz, Eigenberg Privat-Klinik Graz-West, Zimmer 42, 7638-7

Zimmer, möbl., an einfache Frau zu vermieten. Günther-Prien-Gasse 10 — Parterre, links. 7629-7

ZU MIETEN GESUCHT

Möbl. Zimmer oder Kabinett dringend gesucht. Adr.: Frau Hilda, Caffee Seierhof, Marburg-Dr. 7594-8

Buchhalter sucht per 15. Oktober oder 1. November ein gut möbliertes Zimmer mit Bettwäsche. Anträge an die „M. Z.“ unter „Solider Herr“ 7575-8

Zimmer mit Kochgelegenheit ev. Zimmer und Küche von älter, ernst Ehepaar in Cilli dringend gesucht. Vermittlung gerne erwünscht. Anträge werden an die Geschäftsstelle der „M. Z.“ in Cilli, unter „Dringend“ 7633-8

Fräulein sucht möbl. Zimmer. Eigene Bettwäsche. Zuschr. unter „Nett“ an die „M. Z.“. 7613-8

Möbl. Zimmer oder Kabinett f. sofort gesucht. Angebote an die „M. Z.“, unter „Schlafraum“, 7633-8

Büro, möbliert, auch Mitbenutzung, sucht Heimeister Hackelgasse 7, 7655-8

WOHNUNGSTAUSCH

Wohnung, Zimmer und Küche, mit Veranda, in der Lissagasse (tatsache für Zweizimmerwohnung, linkes Drauweller, Adresse in der „M. Z.“ 7609-9

Spargelzimmer, schön, sonnig, tache gegen Zimmer und Küche. Adresse in der „M. Z.“. 7616-9

Tausche schönes Wohnzimmer, groß, sonnig, mit Sparherd in Graz, gegen Zimmer und Küche in Marburg-Dr. — Zuschr. unter „Heimatstadt“ an die „M. Z.“. 3854-9

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

AUFRUF

Zur Abholung von Reparaturgegenständen und Stoffen aus der Schneiderwerkstätte Alois Terzer Marburg-Drau, Mellingerstraße 2.

Die der Schneiderwerkstätte Alois Terzer in Marburg, Mellingerstraße 2, zu Reparaturzwecken und Neuanfertigungen übergebenen Kleider und Stoffe sind bis zum 20. Oktober 1944 bei der Alois Terzer, Schneiderwerkstätte, Marburg, Teichhofstraße 12, abzuholen. Nach Verstreichen dieser Frist wird eine Haftung für den Verbleib dieser Gegenstände nicht übernommen.

Der Beauftragte des Reichskommissars für die Festsetzung deutschen Volkstums, Marburg-Drau, Gerichtshofgasse 5-7, Hauptabteilung Wirtschaft.

Schöne, reine und sonnige Wohnung in Brunnendorf (3 m von der Autobahnhalle), schöner Balkon, Aussicht, ruhige, stattliche Lage, bestehend aus: Zimmer, Küche, Kabinett, Bad, Sanitär, wird für eine Einzelmwohnung oder eine größere Einmwohnung in der Stadt oder Parkstraße, Mosalebenviertel oder Nähe Narviks, oder anderswo in ruhiger Lage sofort getauscht. Zuschr. an die „M. Z.“, unter „Brucher Entschluß 2“ 7572-9

HEIRAT

Mittelgroße, fescche Dame, Wienerin, Ende vierzig, schöne Wohnung, prima Hausfrau, anhängend, naturliebend, kann für alles Schöne, sucht vorerst eheliche Freundschaftsbeziehung mit einem wohlhabenden ungebundenen Herrn zw. Ehe. Zuschr. unter „Alpenländer“ an die „M. Z.“, Marburg-Dr. 7460-12

Fräulein, 25 Jahre alt, Schneiderin, angestellt bei der Reichsbahn, sucht Beamten bis 40 J. zwecks Ehe. Zuschriften unter „Treue Liebe“ an die „M. Z.“, Marburg-Dr. 7611-12

Eisenbahner, 31 Jahre alt, mittelgroß, mit Eigenheim an der Peripherie Marburgs, wünscht Ehebekanntschaft mit Fräulein von 20-25 Jahren. Lichtbild erwünscht, wird retourniert. Näheres bevorzugt. Zuschr. unter „Ruhiges Glück“ an die „M. Z.“, Marburg-Drau. 7624-12

Reichsbahner, in mittleren Jahren, sucht Frau von 38-48 Jahren event. Witwe mit einem Kind zwecks Ehe. Zuschriften an die „M. Z.“, unter „Spätherbst“ 7654-12

Junges Mann, gebildet, 30 Jahre, 1,88 m groß, selbständig, sucht Bekanntschaft mit netter, junger Dame, auch Witwe, zwecks gemeinsamer Freizeitgestaltung und späterer Heirat. Bildangebote an die „M. Z.“, unter „Bis 27 Jahre“, Marburg-Drau 7656-12

FUNDE UND VERLUSTE

Am Wege Burgasse bis zum Bahnhof wurde eine Aktentasche verloren. Inhalt: zwei Flaschen und eine Mundharmonika. Gegen gute Belohnung in der „M. Z.“ abzugeben, da nicht mein Eigentum. 7645-13

VERSCHIEDENES

Gehe Sportwagen oder Kinderklosterharnisch gegen Steuerausgabe, Kinderfahrrad oder Dreirad oder Linoleum. Zuschriften unter „Erhalten“ an die „M. Z.“. 7646-14

Tausche gut erhaltene Damenschuhe Nr. 39 für Fauteuil oder Liegestuhl. Wolk, Mühlengasse 44, Marburg-Drau. 7646-14

Tausche schönen Tadelstein, tausche f. Damenkostüm oder f. Glühbirnen. Glühbirnen gegen Damenwintermantel. Prien-Gasse 10 — Schafe Angew. erb. Rudolf-Wagner-Gasse 2, Brunnendorf. 7635-14

Schönen Tadelstein, tausche f. Damenkostüm oder f. Glühbirnen. Glühbirnen gegen Damenwintermantel. Prien-Gasse 10 — Schafe Angew. erb. Rudolf-Wagner-Gasse 2, Brunnendorf. 7635-14

Schöne Tadelstein, tausche f. Damenkostüm oder f. Glühbirnen. Glühbirnen gegen Damenwintermantel. Prien-Gasse 10 — Schafe Angew. erb. Rudolf-Wagner-Gasse 2, Brunnendorf. 7635-14

Schöne Tadelstein, tausche f. Damenkostüm oder f. Glühbirnen. Glühbirnen gegen Damenwintermantel. Prien-Gasse 10 — Schafe Angew. erb. Rudolf-Wagner-Gasse 2, Brunnendorf. 7635-14

Schöne Tadelstein, tausche f. Damenkostüm oder f. Glühbirnen. Glühbirnen gegen Damenwintermantel. Prien-Gasse 10 — Schafe Angew. erb

Heimatliche Rundschau

Jeder zu seinem Teil

„Eines geht mich an, eines weiß ich, daß ich das Meine tue und eher untergehen soll, als mich einer fremden Macht blind ergeben.“
Ernst Moritz Arndt

Wenn wir nur aus den dunklen Stunden dieses Krieges gelernt haben, daß es in der unentrinnbaren Entscheidung auf jeden einzelnen ankommt und daß er das Seine tun muß, so haben auch wir ihren tiefen Sinn geahnt. In ihnen sind wir gereift, wie ein Volk sonst nur in Jahrzehnten oder vielleicht selbst in Jahrhunderten reift, und in ihnen sind wir wahrhaft würdig geworden des Sieges.

Wenn die dunklen Stunden alles Licht in einem Volke, alles Heile und Leuchtende und alle Gläubigkeit verschlingen und in die Finsternis der Verzweiflung, des Zweifels und der offenen Verzweiflung hinabreißen, so hat dieses Volk die große Probe nicht bestanden, und es wird vom Schicksal verworfen. Wenn aber in den dunklen Stunden, wenn im Leid und im Schmerz der Glaube um so heller aufstrahlt und wirkende Kraft in jedem einzelnen wird, so ist dies eben die Kraft, in der ein Volk unbesiegt wurde.

Diesen Krieg müssen wir bestehen mit der letzten Kraft, deren wir überhaupt fähig sind. Die letzte Kraft aber wächst einem Volke nicht in den Stunden seiner großen Erfolge und des Triumphes zu, sondern eben in den dunklen Stunden des größten Leides und der schwersten Erprobung. Indem uns selbst diese Stunden noch fruchtbar wurden und heimliche Quellen der Kraft erschlossen, wissen wir in absoluter schicksalsläufiger Gewissheit, daß wir aus dieser Kraft bestehen und niemals und zu keiner Stunde verzaugen und versagen werden. Wir wissen in letzter Verantwortung, daß wir das Unsere tun müssen — und jeder zu seinem Teile. Ein Volk aber, das auf solche Weise gleichsam den Zustand seiner höchsten Bewährung erreicht hat, kann nie und nimmer besiegt werden!

K. M.

Unfälle. Die 22jährige Dreherin Theresia Rohnik aus der Werkstättenstraße 20 in Marburg geriet mit den Haaren in die Maschine, so daß sie schwere Kopfverletzungen davontrug. — Den linken Fuß verletzte sich beim Holzhacken der 30jährige Hilfsarbeiter Milan Borowitsch aus Dobrowa. — Durch Sturz verletzte sich das linke Bein der 38jährige Schmied Felix Skerbot aus Leondorf bei Marburg. — Einen rechten Beinbruch erlitt der 47jährige Reichsbahnsekretär Franz Polak aus der Rudolf-Wagner-Gasse in Marburg. — Das linke Bein brach sich der 49jährige Angestellte Michael Mikelski aus der Tegelhofstraße 33 in Marburg. — Von einem Lastkraftwagen wurde die 34jährige Landarbeiterin Maria Brutschko aus Georgenberg umgeworfen, wobei sie Körperverletzungen erlitt. — Der zehn-jährige Hirt Friedrich Gumse aus Oberreitschitz, Gemeinde Leonhard i. d. B., kam mit der rechten Hand unter einen

Wagen und zog sich Quetschungen zu. — Sämtliche Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht. **Kriegsversehrtenüberweisung in der Steiermark.** Für 18 bei der Landesbauernschaft Steiermark und ihren Kreisbauernschaften neu eingestellte Kriegsversehrte hat die Landeshauptabteilung II einen Einführungslehrgang durchgeführt. Die Versetzten waren aus den Sachgebieten der Nachwuchsgewinnung und bäuerlichen Berufserziehung sowie der Wirtschaftsförderung gekommen. Mit der Führung des Lehrganges war Ökonometrat Stadler von der Landesbauernschaft betraut.

Erdstöße in Wien. Am Samstag gegen 17 Uhr wurden in Wien stärkere Erdstöße verzeichnet. Es waren zwei Wellen zu bemerken, die spürbare Erschütterungen an Gebäuden hervorriefen, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die seismologischen Zentralanstalt reagierte sehr heftig, wobei die Vertikalkomponente aussetzte. Die Stöße wurden auch in der Umgebung wahrgenommen.

Markenklausur in der Bahnhofswirtschaft. Zwei Küchengeliebten in der Bahnhofswirtschaft in Klagenfurt, die 23 Jahre alte, aus Schönstein, Kreis Cilli, gebürtige Rosa Nascosnik und die 24 Jahre alte Giovanni Firm machten sich ihre Stellung in tüblicher Weise zunutze. Sie stahlen im Verlauf des Sommers ihrem Arbeitsgeber verschiedentlich große Mengen von Fleisch, Fett- und Brotmarken. Sie lebten gut davon und schickten auch ihren Freunden Marken zu. Das Sondergericht verurteilte sie zu je einem Jahr Zuchthaus.

Wir stehen in einer lieblichen bergigen Gegend der Untersteiermark im Einsatz gegen Banditen. Unser Bataillons-Gefechtsstand liegt in einer Schale.

Da kommt an einem dieser kühlen Herbsttage ein Vertrauensmann und meldet, daß in der nächsten Nacht in einem Berggehöft eine Banditengruppe mit Flintenweibern Wochenende feiern wolle. Der Ochse dafür sei schon geschlagen, mehrere hundert Liter Wein gerührt und sogar Musikanten seien bestellt. Zur Verschönerung dieses Festes und zu seinem würdigen Abschluß werden wir also mit einem Stoßtrupp erscheinen.

Im Fußmarsch ging es in der Nacht zunächst zu dem betreffenden Berg. Ortskundige Führer waren für uns bereitgestellt und im Flüsterton wurde die Lagebesprechung durchgeführt. Der Stoßtrupp wurde geteilt, um von zwei Seiten her das Gehöft zu umfassen, in dem unser Kommando wohl kaum erwartet wurde. Um 5 Uhr 30 sollten die beiden Gruppen bei dem Berghof sein, um 6 Uhr, mit der Morgendämmerung, wollten wir losziehen; dann würde das Fest ja wohl seinen Höhepunkt überschritten haben und die weinseligen Gemüter nicht mehr mit einer Störung rechnen.

Auf leisen Sohlen ging es nun Schritt für Schritt bergan. Alles klappte. Es war noch kein Schuß gefallen, als die Umrisse des Gehöftes erschienen. Die Bereitstellung war eingenommen, nur die Verbin-

Eintrittspreise in den Filmtheatern

Im Zuge der Maßnahmen für den totalen Kriegseinsatz hat es sich als notwendig erwiesen, auch auf dem Gebiet der Filmwirtschaft auf eine deutliche Personalbeschränkungen und Vereinfachungen durchzuführen. So tritt nunmehr im Reichsgau Steiermark wie in den übrigen Donau- und Alpenländern am 8. Oktober 1944 die Vereinfachung der Eintrittspreise in den Filmtheatern für die Dauer des Krieges in Kraft. Je nach räumlichen Gegebenheiten werden entweder Einheitspreise oder Stufenpreise bis zu drei Kategorien zur Einhebung gelangen. Außerdem wurden die Eintrittspreise mäßigend einheitlich mit

50 v. H. festgelegt. Alle sonstigen Sonderpreise, die von den neuen Kriegsnormalspreisen abweichen, sind für die Dauer des Krieges aufgehoben. Es ist auch nicht mehr möglich, während der Vorstellung Sitzplätze anzuzuweisen. Es können daher Plätze nur mehr in den Lichtpausen zwischen Wochenschau und Kulturfilm oder Kulturfilm und Hauptfilm zur Anweisung gelangen. Während der Vorführung wird daher ein Einlaß in ein Filmtheater schon allein aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich sein.

Todesfall. In Marburg starb die 30jährige Rosalie Suppan, Heller, Besitzerin aus der Fraustaudnerstraße.

Mit dem Dr.-Fritz-Todt-Preis ausgezeichnet

Der Stellvertretende Gauleiter ehrte einen genialen Erfinder

Baudirektor Ing. Carl Haiderer wurde die ihm vom Gauleiter Dr. Überreither verliehene Ehrennadel in Silber zum Dr.-Fritz-Todt-Preis, sowie die damit verbundene Ehrenurkunde in Höhe von RM 20.000, übergeben. Der Stellvertretende Gauleiter, der die Auszeichnung überbrachte, ehrte in herzlichen Worten die schöpferische Leistung und das umfangreiche Lebenswerk des ausgezeichneten und verband damit die Wünsche des Gauleiters und seine persönlichen Wünsche für eine weitere erfolgreiche Tätigkeit. Der stellvertretende Betriebsführer und der Betriebsobmann überbrachten die Wünsche der Betriebsführung und der Betriebsgemeinschaft.

Mit dieser hohen Auszeichnung —

Baudirektor Ing. Carl Haiderer ist als zweiter Steirer Träger der silbernen Ehrennadel zum Dr.-Fritz-Todt-Preis — hat eine vor allem um die Rüstungswirtschaft des Reiches außerordentlich verdiente Persönlichkeit der steirischen Industrie die verdiente Würdigung gefunden. Baudirektor Ing. Haiderer, der in wenigen Tagen seinen 70. Geburtstag begeht, steht in ungebrochener Schaffenskraft in der vorersten Linie derer, die durch ihre Arbeit mit dazu beitragen, den Sieg der deutschen Waffen trotz aller Schwierigkeiten zu erzwingen.

Zahlreiche von Baudirektor Haiderer erworbene Patente geben Zeugnis von seiner mit größter Energie und genialen Schaffen geleisteten Arbeit.

Das Ende eines Banditenballs

Die zweite Gruppe war noch nicht da. Aber die Zeit drängte, wir konnten nicht länger warten. Rasch waren wir an den Türen und Fenstern des Hofes, auch Stall und Scheune hatten wir umstellt.

Aber siehe da — das Nest war leer! Der als banditenhörig bekannte Besitzer schwor Stein und Bein, daß nachts nur vier Banditen bei ihm gewesen seien, die aber längst in den Wald gezogen wären. Er behauptete sich jedoch auffallend ruhig und nach eindringlichem Befragen verriet er schließlich, daß die Banditen in dem 500 Meter entfernten Gehöft seines Bruders lägen. Inzwischen war es hell geworden. Jetzt mußte schnellstens gehandelt werden. Der Bauer mußte führen, und ohne Rücksicht auf Sicherungen mußte das Gehöft, wenn uns ein Erfolg beschieden sein sollte, angegangen werden. Wir zogen los. Da, knapp vor dem Gehöft wurde uns ein „Stoß!“ entgegen geschrien. Es krachte der erste Schuß. Ein Zivilist mit Gewehr ergriff bergwärts die Flucht. Und da sprang auch bereits ein Bandit aus dem Dachboden der Scheune. Ein anderer rannte aus der Haustür, und schon waren wir im Gehöft. Es gab ein Durcheinander sondergleichen. Durch jedes Fenster warfen wir eine Handgranate. Banditen sprangen zwischen uns, Handgranaten flogen auch in den offenen Dachboden der Scheune, in dem sich Banditen zeigten. Ein Flintenweib lief schreiend, sich mit den Händen die Ohren zuhaltend, durch das Gehöft und stürzte plötzlich zusammen. An jeder Tür, ob Stall, Scheune oder Keller, stand ein Mann von uns. Den Finger am Abzug seiner Maschinenpistole, auf das wartend, was hinaus wollte. Die Scheune begann zu brennen. Unerbittlich detonierte und als man einen Überblick gewonnen hatte, lagen sieben Banditen mit erhobenen Händen auf dem Hof, zwischen schreienden Kinder. Sechs Flintenweiber im Alter von 18 bis 20 Jahren wurden herbeigeführt. Vier Banditen waren tot und zwei weitere waren nicht zu bewegen, aus der brennenden Scheune herauszukommen. Sie haben sich vermutlich selbst erschossen. Sechs bis acht Banditen waren entkommen. So schnell wie der Zauber begonnen hatte, so schnell war er auch vorbei. Die Morgensonne umstrahlte alles. Das Gehöft brannte ab. Wir hatten keinen Ausfall.

Die zweite Gruppe, die die Zeit infolge eines sehr schwierigen Anstieges nicht einhalten konnte, war inzwischen eingetroffen. Die Gefangenen wurden zu zwei und zwei zusammengestellt, das aus den brennenden Ställen herausgezogene Vieh an den Strick gefaßt, und gut gesichert ging es wieder hinunter. Mit kindlicher Freude marschierte der dreijährige Junge einer ledigen Magd mit uns, für ihn schien das Ganze, wie eben Kinder sind, ein rechter Spaß zu sein.

Die Banditen-Ziehharmonika fiel uns beim Abtransport vom Leiterwagen. Sie quietschte noch einmal jämmerlich, als sie überfahren wurde. Das war das Ende eines Banditenballs.

Spiel im Herbstwind

Wir haben heute wenig Zeit für die kleinen Dinge des Lebens. Wir können uns heute nicht mehr so sorglos an dem Leuchten eines abendlichen Sonnenstrahles erfreuen, der siegreich durch die Wolkendecke bricht, oder an dem Ruf eines Vogels, der zur Nachtruhe ruft. Alle diese kleinen Dinge des Lebens, die uns erheitern und erfreuen, müssen heute schweigen vor dem Ernst der Stunde. Aber manchmal da tröstet uns ein Lächeln der Natur und wir bleiben eine kleine Weile stehen und finden in der Wirnis unseres Kampfes wieder zu der Güte der Mutter Natur zurück.

Solche kleine Erlebnisse, die wir auf unserem täglichen Weg zur Arbeit antreffen können, sei es das freudige Geklaff eines Hundes, das Springen einer hellglänzenden Kastanie vor unseren Füßen, das Leuchten einer Herbstblume in dem schmalen Vorgarten eines Hauses, stärken uns und geben uns wieder Mut. So war ich unlängst Zeuge eines kleinen Vorfalles. Der Tag war grau und trüb, verhangen und voller Melancholie. Gelbe Blätter fielen schon von den Bäumen, der Wind trieb sein Spiel mit ihnen und man wußte es plötzlich: Der Herbst ist da und der Winter naht. Bald werden die Bäume nackt und dunkel dastehen, bis der Schnee ihre Kahlheit wieder einhüllt. Im Stadtpark den ich raschen Schrittes durchlaufe, sah ich einen Mann stehen, der aufmerksam zu einem Kastanienbaum emporblickte. Und neben ihm stand ein kleines Mädchen, das vor Freude in die Hände klatschte. Was war denn da los, in der luftigen Baumeshöhe? Zwei Eichkätzchen trieben dort ihr Spiel. Bald hemmten alle Vorübergehenden ihren Schritt und beobachteten die Tierchen. Sie liefen einander nach, rund um den Baumstamm herum, nimmer müde hinauf und hinunter, bis zur Baumkrone und ganz herab zum Stamm. Machten sich nichts um die Zuseher, deren immer

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Thesen, Kreis Marburg-Stadt, wurden Leutnant Sepp Mandl mit dem EK II und Obergefreiter Josef Swer mit dem EK I ausgezeichnet.

Keine Maßschuhe mehr. Die Gemeinschaft Schuhe hat ein Herstellungsverbot für zivile Maßschuhe erlassen. Die Anordnung bedarf kaum eines Kommentars. In einer auf höchste Leistung angespannten Wirtschaft des totalen Krieges ist kein Platz mehr für individuelle Einzelfertigung. Das Verbot trifft nur wenige — denn die Maßanfertigung hat schon in Friedenszeiten nur eine untergeordnete Rolle gespielt und ist im Kriege völlig unbedeutend geworden. Für „berechtigte“ Maßanfertigungen bleibt weiter gesorgt: Wehrmachts- und Polizeischuhteststellen sowie Spezialarbeits-schuhwerk dürfen weiterhin nach Maß hergestellt werden. Im übrigen gelten für die Anfertigung orthopädischer Schuhe Sonderbestimmungen. Ihre Herstellung war nur vorübergehend im Sommer verboten.

Aus Stadt und Land

Winterdorf. Daß trotz Krieg und totalen Einsatz auch der Jugendsport im Unterland nicht in den Hintergrund gestellt wird, bewies erneut die Leistungs-nadelabnahme bei den Pimpfen und Jungmädeln in Winterdorf, Kreis Pettau bei der auch die Bannmädelsportwartin anwesend war. Die Leistungen waren durchschnittlich hervorragend und übertrafen die gestellten Bedingungen weit, sodaß von den 80 Angetretenen nicht weniger als 29 Pimpfe und 42 Jungmädel die Bedingungen erfüllen konnten.

Margarethen am Draufeld. Lustige Treiben herrschte vergangenen Sonntag in Margarethen am Draufeld, Ortsgruppe Kranichsfeld im Kreis Pettau. Die Kleinen vom Kindergarten veranstalteten unter Leitung ihrer „Tante“ ein Erntedankfest, gebührend bestaunt von den Großen, die zahlreich erschienen waren, um an dem Frohsinn der Kinder teil zu haben. Die Zuschauer sind auch auf ihre Rechnung gekommen, denn was die Kleinen an Singen, Streifenspielen, Reigentänzen und dergleichen mehr zu zeigen hatten, übertraf alle Erwartungen. Kreisführer Bauer und Kreisinspektor Wagner, die zum Fest nach Margarethen gekommen waren, zollten den Darbietungen reichen Beifall.

Ein Leben im Dienste des Volkstums

Zum 60. Geburtstag des Direktors Emerich Gordon

Direktor Emerich Gordon, Bürgermeister in Egid in den Büheln, vollendet am 10. Oktober sein 60. Lebensjahr. Gordons unermüdliches Wirken im Dienste seines Volkes und seiner Heimat ist seit Jahrzehnten über die Grenzen der Steiermark hinaus bekannt. Als die „Südmark“ in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg in Egid einige hundert deutsche Siedler ansetzte, bildete sich aus diesen eine von Jahr zu Jahr vervielfachende anwachsende Gemeinschaft, die im Oberlehrer von Egid, Emerich Gordon, einen weitblickenden und warmherzigen mitreisenden Führer und Berater hatte. Der unglückliche Ausgang des Krieges setzte auch Gordons Tätigkeit in Egid ein Ende und wie so viele tausende Deutsche der Untersteiermark mußte auch er sein geliebtes Unterland verlassen. Wenig später wurde Gordon in die Hauptleitung der „Südmark“ berufen, wo er bald ein in allen Volkstumsfragen gerne gehörter Mitarbeiter wurde, der auch als Redner in zahllosen „Südmark“-Versammlungen tiefe Wirkung bei allen Zuhörern erzielte und es meisterhaft verstand, das völkische Ge-

wissen seiner Volksgenossen wachzurufen. Besonders die Jugend verstand Gordon zu begeistern und so war es nur selbstverständlich, daß er im Sommer 1924 mit der Führung der neuen „Südmark“-Jugendbewegung betraut wurde. Denn er war der rechte Mann, um junge Menschen mitzureißen und zu führen.

Als 1941 die Untersteiermark wieder ins deutsche Mutterland heimkehrte, da zog es auch Direktor Gordon wieder in das Unterland, nach seinem geliebten und nie vergessenen Egid, wo er seither als Bürgermeister wirkt und seiner Gemeinde wiederum der treueste Freund und der vorbildlichste Führer ist, an dem seine Gemeindeglieder in geradezu rührender Liebe hängen und er verdient diese Liebe auch. An seinem 60. Geburtstag gedenken die vielen tausende Volksgenossen, die das Glück hatten, mit Direktor Gordon in Führung zu kommen, dieses Mannes in Verehrung und Dankbarkeit. Darüber hinaus aber dankt ihm die ganze Untersteiermark für seine Arbeit im Dienste des deutschen Volkstums.

H. A.

Die Mädchen

42 in der Au
ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

Nachdruckrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Er stürzte ihr nach und hielt sie am Arm fest. »Du, so gehst du mir nicht davon!« rief er und lachte plötzlich auf. »So, jetzt sind wir quitt! Ich bin dir davon gelaufen, und eben bist du mit davon gelaufen! Aber ich bin geschickt genug, dich festzuhalten. Und jetzt gehst du mit mir!«

»Ich habe keine Zeit. Laß mich los!«

»Ja, doch, hast du Zeit!«

Sie riß sich mit einem Ruck von ihm los und ging eilends weiter.

»Also quitt!« rief er hinter ihr her. »Wenn du jetzt keine Zeit hast, dann später! Um sechs Uhr erwarte ich dich im Kavalierhaus! Ich werde Wein und Kuchen besorgen! Also, um Punkt sechs!« Er warf einen Blick auf seine Uhr und rief: »In einer Stunde, Liebste!«

Sie verschwand hinter der Wegete. Arnulf Pfeß rannte ins Kavalierhaus. »Sie kommt, Polonius! Um sechs! Hol Wein und Kuchen!« Und Polonius beglückwünschte seinen Freund, griff nach dem Einholkorb und stürmte aus dem Hause. Krachend fiel die Tür ins Schloß. Lachend ging der Junker im Atelier umher.

Gabriele hatte die Stadtlinie passiert und das Rathaus erreicht. Wie gehetzt war sie aus dem Park geeilt. Nun verlangsamte sie ihre Schritte und ging mit schwimmenden Augen auf der Straße nach dem Bühlof zum Dörmle hinauf.

Lange vor sechs Uhr war im Kavalierhaus alles zu ihrem Empfang vorbereitet. Arnulf Pfeß saß am Atelierfenster, stopfte die Pfeife, horchte auf die Steintreppe, sah in den Park und genoß im voraus den Augenblick, da Gabriele läuten und über die Schwelle treten werde. Es schlug sechs Uhr, es schlug sieben Uhr. Sie kam nicht. Er begann im Atelier umherzuwandern. Um acht Uhr begann das Abendkonzert. Die Sonne ging unter, die Parkwipfel färbten sich rot. Dämmerung sank über die Alleen. Gabriele kam nicht. Er ging aus dem Hause hinaus, spähte den schummerigen Graben hinauf und hinab, ging über die Steintreppe in den Park, suchte das Haus wieder auf. Pfeß sah am Fenster nieder und blickte mit düsteren Augen in die Au. Dann öffnete er die Weinflasche, trank und aß ein Stück Kuchen. Kurz vor elf Uhr kehrte Polonius zurück.

»Hat Sintprecht noch Licht?«

»Ja, er hat noch Licht und auch Besuch.«

»Trink die Flasche aus, Polonius, sonst verdirbt der Wein.« sagte er und ging fort.

Polonius räunte die unberührte Tafel

ab, ließ sich in einem Sessel nieder und leerte betäubt die Flasche.

Um den Portikus der Hofapotheke zirkten Fledermäuse. Aus der »Lerche« sang Lärm und Gedudel. Unter dem Steubertor standen der Lerchenwirt Karl Tormann und der Backmeister Rino Firt. Der Lerchenwirt war gleichzeitig Bäcker, und Kollege Firt hatte ihn heute aus einem besonderen Anlaß besucht. Zwei Stunden hatte er mit ihm im Hinterstübchen zusammengesessen und geschwatzt. Der Lerchenwirt hatte wie alle Ingelfinger Bäcker zu Ostern Hasen aus Brotteig gebacken. Aber da er ein kleines, auf dem Rücken des Hasen sitzendes Häschen mitgebacken hatte, waren viele Ingelfinger in die Lerchenbäckerei gelaufen, um das Wunderwerk heimlicher Backkunst zu ersehen.

Und dies hatte den hochempfindlichen Kollegen Rino Firt und vornehmlich seine ehrgeizige Gemahlin nicht ruhen lassen. Firt war daher in die »Lerche« gegangen, um »vorzubeugen« und in Erfahrung zu bringen, was Karl Tormann für Weihnachten vorhatte. Seine Gemahlin hatte ihn hierzu gedrängt, da man sich »beizeiten« umsehen müsse. Der Lerchenwirt hatte wohl gespürt, daß Kollege Firt etwas auf dem Herzen habe. Aber dieser rückte erst unter dem Steubertor mit seinem Anliegen heraus.

»Was ich an Weihnachten machen werde? Oh, da backe ich Brezeln und Kringeln, daß ihr nur so staunen werdet! Ich habe da ein paar großartige Ideen.«

»Was, gleich ein paar? Und ich habe nicht eine einzige Brezel und Kringeln! Sind doch Brezeln und Kringeln! Da kann man doch nichts ändern oder dazutun!«

»Sooo? Habe ich dem Hasen nicht ein Häschen dazugesetzt?«

»Wahrhaftig, das Häschen! Großer Gott!«

»Nanu! Was redest du dich denn so auf? Du wirst deine Brezeln und Kringeln doch auch verkaufen! Außerdem bist du der Lieferant für den Pfauenhof! Du backst die feinsten Wecken im ganzen Hohenloher Land. Das gebe ich offen und ehrlich zu.«

»Aber die Brezeln und Kringeln, Tormann! Ich kriege mit meiner Frau die größten Händel, wahrhaftig, sie hat mich ja extra zu dir geschickt, um eine Idee für Weihnachten zu erfahren.«

»Ich habe ein paar Ideen.«

»Du, ich trinke noch einen Schoppen, aber du mußt mir wenigstens eine deiner Ideen verraten.«

»Also gut. Komm mit.«

Die beiden Männer traten aus dem Schatten des Tores und verschwanden im matt erleuchteten Eingang der »Lerche«. Nun war alles still, viel stiller als sonst am Samstagsabenden. Viele Ingelfinger und Ingelfingerinnen waren nach Hall zum Manöverball gefahren.

Die Fledermäuse beherrschten allein das Feld. Nur hier und da drang aus

der »Lerche« oder aus den oberen Fenstern der Hofapotheke lärmendes Gelächter. Plötzlich kam es aus dem Graben um die Hofapotheke geschritten, blieb stehen und rief zu den erleuchteten Fenstern hinauf:

»Hehe, Totenfüß! Hehe, alter Omni-vore!«

Sintprecht erschien in einem der Fenster und brüllte hinab: »Aha, durchlauchtigster Hundekopf! Alle Trabanten des Totenreichs sind um uns versammelt! Blaubart Colli mit der Pontifex Blauke und seine bildschöne Frau Olga sind auch da. Alle ermordeten Königstöchter und alle geköpften Omphalos sitzen in der Runder! Ich halte Hof!«

»Hehe, ich halte mit!«

»Ho, quod licet Jovi, non licet bovis! brüllte Sintprecht. »Aber nichtsdestotrotz herauf mit dem Pavian! Die Augen der Dunkelgräfin strahlen wie der Morgenstern und Lichtbringer Luzifer ihr Mund ist rot wie Rubin und ihre Haut wie Mondschein auf Schwanengefedern! Gerade hat sie einen Pariser dancé macabre vorgeführt und dazu desumponiert Musik von Kardinal Prinz Rohan. Text von Caqliostro, Gebärden von der La Motte! Jetzt sitzt sie in einen weiten Purpurmantel eingehüllt am Tisch und Alart ein ganzes Jahrhundert an! Damit verschwand er aus dem Fenster. Bald darauf knarrte die Tür im Portikus. Arnulf Pfeß erstieg die kleine Freitreppe und trat ein. Die Tür schloß sich.